

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 8

Gottschee, am 19. April

Jahrgang 1917

## Im Frühling.

Wacht auf und rauscht durchs Tal, ihr  
Bronnen,  
Und lobt den Herrn mit frohem Schall.  
Wacht auf im Frühlingsglanz' der Sonnen,

Ihr grünen Salm' und Lauben all!  
Ihr Veilchen in den Waldesgründen,  
Ihr Primeln weiß, ihr Blüten rot.  
Ihr sollt es alle mitverkünden:  
Die Lieb' ist stärker als der Tod!

Geibel.

## Das Werk der Loge.

Es ist eine jedem offenen Auge klar ersichtliche Tatsache, daß der Weltkrieg ein Werk jener Kreise ist, die sich in der sogenannten Loge, oder wie man sonst sagt, in der Freimaurerei zusammensind. Schon lange, ehe man eine Ahnung von dem jetzigen Kriege und seiner nächsten Ursache hatte, wurde er in den Freimaurerblättern, die nur für die Mitglieder der Loge bestimmt sind, vorausgesagt. Selbst der Mord an dem österreichischen Thronfolger und sein Zweck wurde schon 1912 in Freimaurerblättern angekündigt.

Aber sowohl der Ausbruch des Krieges als auch der ganze Verlauf desselben zeigt so deutlich die Spuren der finsternen Mächte der Freimaurerei, die über alle Länder der alten und neuen Welt verbreitet ist und überall ihre Throne und Altäre stürzenden Ideen mit allen Mitteln zur Herrschaft bringen will.

Seuer, am 24. Juni 1917 sind es 200 Jahre, seit die erste Freimaurerloge, die Logen. Johannsloge in England, u. zw.

in London, entstanden ist. Es lag im Plane der Freimaurerei, dieses Jahr 1917 als ein großes Jubiläumsjahr der Freimaurerei und ihrer Ziele und Anschauungen zu begehen. Aber keine gewöhnliche Festfeier sollte es sein, womit diese Ausgeburt der Hölle ihren 200jährigen Bestand begehen wollte; es sollte die Verwirklichung der Freimaurerideen sein, mit der man dieses Jubiläum feiern wollte. Für 1916—17 war bekanntlich der kriegerische Überfall auf Deutschland und Österreich-Ungarn geplant, der die Zerstümmerung dieser beiden Monarchien bringen mußte, wie man sicher gerechnet hatte. Mit allen Kräften rüsteten die von Freimaurern regierten Ententemächte, England, Frankreich und Rußland. Wehe uns, wenn dieser Plan nicht von der Vorsehung vereitelt worden wäre!

Durch die Mordtat in Sarajewo kam der Weltkrieg früher zum Ausbruch, als berechnet worden war, und warf die Berechnung unserer Feinde über den Haufen. Auch die Hoffnungen der Loge auf eine Zusammenarbeit aller Logenmänner in allen Ländern — auch bei uns und in Deutschland gibt es deren genug, hat sich wenigstens in den Vierbundländern nicht erfüllt, obwohl auch hier eine bezahlte Freimaurerpresse und ihre Helfershelfer das Volk für die Freimaurerideale reif zu machen sich bemüht hatten. Umsomehr war die Freimaurerei in den uns feindlichen Ländern an der Arbeit, und sie ruhte nicht, bis dort ihre Ziele erreicht waren.

Der Verrat Italiens und der treulose Überfall Rumäniens ist das offenkundige

Werk der Freimaurerei. Und neuestens hat sie auch den Anschluß der Vereinigten Staaten an unsere Feinde bewirkt. Nächste England zählten die Vereinigten Staaten Nordamerikas am meisten Freimaurerlogen und Freimaurer. Es ist darum kein Wunder, daß die Freimaurerei auf die Politik der Vereinigten Staaten einen maßgebenden Einfluß ausübt. Wilson, der selbst Freimaurer ist, ist ein Werkzeug der Freimaurerloge, die merkwürdiger Weise in allen Staaten, selbst in den neutralen Ländern vierbündfeindlich und kriegsbegehrig auftritt. Außerdem befinden sich unter den Mitgliedern des nordamerikanischen Repräsentantenhauses (soviel wie Abgeordnetenhaus) 213 und unter den Mitgliedern des Senates 48 Freimaurer. Das Repräsentantenhaus besteht demnach fast zu zwei Dritteln und der Senat zu mehr als der Hälfte aus Freimaurern, weshalb Wilson ein leichtes Spiel hatte, als er seine Kriegsankündigung gegen Deutschland durchsetzen wollte.

In Washington üben die Freimaurer der schottischen, 33-Grade zählenden Loge einen übermächtigen Einfluß aus. Der letzte Großmeister, Richardson, war Präsident des demokratischen Wahlkomitees, dem Wilson seine Wahl verdankt.

Durch die Freimaurerei wurden die guten Beziehungen zwischen England und den Vereinigten Staaten eifrig gefördert, was in den Logenblättern oftmals rühmend hervorgehoben wurde. Bekanntlich sind alle großen Finanzleute der Vereinigten Staaten zugleich Freimaurer und so begegneten sich die Interessen der Loge

und der Hochfinanz am Weltkriege. Die Hochfinanz wollte viel verdienen, die Freimaurerei ihre Pläne durchsetzen.

Ein Hauptpunkt des Freimaurerprogramms ist die Errichtung von nationalen Republiken; die Autorität von Gottes Gnaden, die Throne der Monarchen sollen auf der ganzen Welt gestürzt und an deren Stelle die Autorität von Volksgnaden, die freie Wahl des Staatsoberhauptes, des Republikpräsidenten, treten. Der Weltkrieg sollte diesem Programm mächtig Vorschub leisten, da man bestimmt auf die Niederlage der monarchischen Mittelmächte rechnete und daraufhin mit Hilfe der sozialistisch-revolutionären Elemente den Sturz der Throne und die Umwandlung der Monarchien in Republiken betreiben wollte.

Die Freimaurerei ist trotz ihrer Friedensheuchelei, wie wir sie an Wilson kennen gelernt haben, innerlich revolutionär gesinnt und hat sich nie gescheut, durch gewaltsamen Umsturz ihre Ziele, eine freimaurerische Weltrepublik, den „Weltfriedensbund“, von dem Wilson sprach, zu erreichen. Das hat sich bei den Revolutionen in Portugal, Spanien, Brasilien, Südamerika, auf dem Balkan, in China, Persien usw. gezeigt. Das neueste Beispiel hierfür ist Rußland, wo ebenfalls die von der Freimaurerei geleiteten Elemente eine Revolution anstiften mußten, um die Kriegsziele Englands, aber auch die Umsturzziele der Freimaurer, die auf Vernichtung der Monarchien ausgehen und darum sofort allenthalben, auch in Deutschland gibt es solche, in hellen Jubel ausbrechen über die Revolution in Rußland und den Sturz der Monarchie. Das führende italienische Logenblatt „Secolo“ bekennet es ganz offen, daß mit der russischen Revolution ein weiteres Kriegsziel der internationalen Demokratie, d. h. der Freimaurerlogen, erfüllt ist, nämlich einestheils der Sturz des russischen Kaisertums und andernteils die Umklammerung der monarchischen Mittelmächte als der letzten „Bollwerke der Autokratie von Gottes Gnaden“ durch die demokratisierten Länder, unter deren Druck sich Deutschland und Osterreich-Ungarn von selbst in Republiken umwandeln müßten.

Wer die Kriegsziele der Freimaurerei in ihrer ganzen höllischen Bosheit durchschaut, dem muß das Grausen und Bangen vor einer Zukunft kommen, in der die Freimaurerei ihre Pläne verwirklichen würde. Nicht genug an dem Elend und Blut des Weltkrieges. Zu dem Blutbergießen auf den Schlachtfeldern soll das Blutbergießen der Bürgerkriege in allen

Staaten der Erde kommen, um die Weltrepublik zu gründen. Fast scheint es, als ob die Freimaurerei ihrem Ziele in und nach dem Weltkriege näher kommen sollte. Der russischen Revolution dürfte über kurz oder lang eine solche in Italien zur Abschaffung des Königtums, vielleicht eine solche in Griechenland, vielleicht auch in England selbst folgen. Dann könnte die Menschheit noch lange auf den „Weltfrieden“, wie eines der Freimaurerschlagworte lautet, warten.

England ist die Geburtsstätte des Logentums, denn Englands protestantisch-freisinniger, liberaler Geist war stets Logengeist. Von England gingen die Logen und ihr böser Geist über alle Staaten Europas und der anderen Erdteile aus. England hat diesen Logengeist überall gefördert, weil es damit seine eigene Macht und Herrschaft zu fördern glaubte. Kein geringerer als einer der Urheber des Weltkrieges, der frühere englische Ministerpräsident Asquith, auch ein Freimaurer, hat in Rom bei seinem Besuche am 1. bis 3. April 1916 öffentlich erklärt: „Es ist keine Überhebung, daß die Vorkämpfer der nationalen Erhebung Italiens, Mazzini, Garibaldi, Cavour (lauter Freimaurerhäuptlinge!) unablässig von dem beständigen Interesse der uneingeschränktsten Sympathie und den lebhaftesten Hoffnungen (!) des britischen Volkes begleitet waren. In der Tat ist das nationale Leben unserer beiden Völker bei aller Verschiedenheit in mancher Hinsicht größtenteils aus denselben Quellen gespeist und vom selben Geiste beseelt.“

Wehe der Welt, wenn dieser „englische“, in Wahrheit teuflische Geist der Loge im Weltkriege siegen würde, des Kampfes und Blutbergießens, der Knechtschaft unter der rücksichtslosen Herrschaft der Loge wäre kein Ende.

Aber wir dürfen zu Gott hoffen, daß der, welcher die Macht der Finsternis gebrochen und die Hölle besiegt hat, auch uns den Sieg über die Macht der Bosheit unserer Feinde verleihen und insbesondere die Freimaurerei, die den Kampf der Menschheit gegen Gottes Macht und gegen Gottes Recht auf Erden auf ihre Fahne geschrieben hat, zu ihrem 200jähr. Jubiläum aufs Haupt schlagen werde, damit wieder wahrhaft Friede und wahre Freiheit auf Erden wohnen.

#### Gedankensplitter.

Ermüde nicht, in Ernst und Scherz  
Die eifigen Herzen zu ergreifen;  
Eine Sonnenseite hat jedes Herz,  
Daran der Milde Trauben reifen.

## Zu deines Thrones Stufen.

Zu deines Thrones Stufen  
Steigt lautes Klagerufen,  
O Gott der Ewigkeit;  
Sieh', Millionen Herzen  
In Gram und Not und Schmerzen  
Fleh'n: „Herr, Barmherzigkeit!“

O zeige dein Erbarmen  
Uns schwergeprüften Armen,  
In deiner Vaterhuld,  
Und laß uns nicht verderben  
In diesem großen Sterben:  
Bergib uns uns're Schuld!

Herr, laß uns nicht verbluten,  
Verlösch' des Weltbrands Glut,  
Es liegt in deiner Macht;  
Hör' unser Fleh'n und Weinen,  
Hör' uns, o Herr, die Deinen:  
Verscheuch' der Trübsal Nacht!

Die Tränen, die geflossen,  
Das Herzblut, das vergossen  
Als heiße Opferflut,  
Laß, Herr, es dich versöhnen  
Und stille unser Sehnen:  
Verbrich der Feinde Wut!

Hilf uns den Feind bezwingen,  
Hilf uns den Sieg erringen  
Mit deiner starken Hand!  
Laß nach des Krieges Wehen  
Den Frieden segnend gehen  
Durchs teu're Vaterland . . .

Hör', Vater, deine Kinder:  
Wir sind wohl arme Sünder,  
Besleckt von vieler Schuld;  
Doch schenk' uns dein Erbarmen  
Und Rettung schick' uns Armen,  
In deiner Vaterhuld! —

A. Knotel.

## Neuregelung der Unterhaltsbeiträge.

Die fortschreitende Teuerung machte eine Erhöhung der Unterhaltsbeiträge im Kriege nötig.

Am 1. April erschien im Reichsgesetzblatt in Wien eine kaiserliche Verordnung, wonach in Sinkunft die Frauen der Eingrückten je nach ihrem Wohnsitze eine zwischen 10 und 20 Prozent abgestufte Erhöhung ihres Unterhaltsbeitrages, sofern ihre Nebeneinkommen nicht eine gewisse Höhe überschreiten, erhalten. Sie durch soll möglichst verhütet werden, daß sie sich solchen Nebenbeschäftigungen widmen, die sie der Pflege ihrer Familien und der Besorgung der häuslichen Geschäfte gänzlich entziehen müßten.

Senen Parteien, welche auf Wohnungsmiete angewiesen sind, wurde für die Angehörigen unter 8 Jahren bei gleichzeitiger Außerkräftsetzung der kaiserlichen Verordnung vom Jahre 1916 der ihnen bisher nur in einem Teilbeiträge zukommende Unterhaltsbeitrag (U

terhaltungsgebühr, Mietzinsbeitrag) auf das volle, normale Ausmaß erhöht. Dagegen wurde an der Unterhaltungsgebühr für Angehörige unter 8 Jahren, die auf die Wohnungsmiete nicht angewiesen sind, das sind jene, die, wie dies zumeist auf dem flachen Lande vorkommt, im eigenen Hause wohnen und unter der Teuerung nur in geringem Maße leiden, nichts geändert.

Eine weitere Berücksichtigung wird aber jenen Angehörigen eines Eingerückten, und zwar den Angehörigen unter wie jenen über 8 Jahren zuteil, die zwar auf Wohnungsmiete nicht angewiesen sind, weil sie im eigenen Hause wohnen, jedoch für die auf letzteren grundbücherlich eingetragenen Schulden derart hohe Zinsen zu entrichten haben, daß diese nach Abrechnung des etwaigen Zinsertragnisses dem ortsüblichen Mietzins für die von ihnen bewohnten Räume mindestens gleichkommen. Solchen Angehörigen wird auch der Anspruch auf den Mietzinsbeitrag, jedoch mit der Einschränkung eingeräumt, daß Angehörige unter 8 Jahren in diesem Falle nebst der halben Unterhaltungsgebühr nur die Hälfte des normalen Ausmaßes des Mietzinsbeitrages erhalten. Mit dieser Bestimmung, die in erster Linie den sogenannten Kleinhäuslern zu Gute kommt, wird einem besonders aus dem Kreise der landwirtschaftlichen Bevölkerung geäußerten Wunsche Rechnung getragen.

Neu ist ferner, daß jene keinen Unterhaltsanspruch erheben dürfen, die ein solches Renteneinkommen haben, daß ihr Unterhalt nicht gefährdet ist, und daß ferner Mietzinsbeiträge auch wirklich den Vermietern nicht entzogen, sondern diesen durch Exekution und andere Sicherungsmaßnahmen wirklich zugeführt werden kann.

## Zeitgeschichtchen.

**Erzherzog Franz Ferdinand-Gedächtniskirche in Sarajevo.** Aus Sarajevo geht uns die Nachricht zu, daß Seine k. u. k. Apostolische Majestät Kaiser Karl geruhten, das Protektorat über den geplanten Bau der Erzherzog Franz Ferdinand-Gedächtniskirche in Sarajevo huldvollst zu übernehmen. Ihre Majestät Kaiserin Zita hatten die Gnade, das Protektorat über das in Verbindung mit der genannten Kirche zu schaffende Jugendheim — Sophienheim genannt — zu übernehmen. Diese allerhöchste Auszeichnung wird gewiß nicht verfehlen, in der kaiserlichen Bevölkerung Bosniens die größte Freude hervorzurufen und die Bande zwischen der glorreichen Dynastie Habsburg und dem kroatischen Volke noch fester zu schlingen. Im Jugendheime werden viele Hunderte Studenten und junge Arbeiter zu tüchtigen Menschen und kaisertreuen

Patrioten herangebildet werden. Die Gedächtniskirche, welche im romanischen Stile nach den Plänen des genialen Kunstakademie-Professors Oberleutnant der Reserve Eugen Bory entstehen wird, wird zweifellos eines der bedeutendsten Gebäude der aufstrebenden bosnischen Landeshauptstadt werden und hofft man, daß an diesem Denkmal aller unserer gefallenen Krieger (denn als solches ist die Gedächtniskirche geplant) die gesamte Bevölkerung der Monarchie und des verbündeten Deutschen Reiches wirksam mitbauen wird.

— **Waffenbruder Erzherzog Karl.** Im vergang. Jahre war es, als von der Karpathenfront folgendes mitgeteilt wurde: Nach einem heißen Ringen, in dem die Russen sich wieder einmal vergeblich in der Nähe des Karpathenberges Aful blutige Köpfe geholt hatten, herrschte unter den wackeren Verteidigern, die sich aus Ungarn, Österreichern und Deutschen zusammensetzten, jene Stimmung, die nach einem siegreichen Gefecht stets zu herrschen pflegt: Das Lagerleben zeigt ein buntes und fröhliches Bild. Lieder schallen durcheinander, man ruht, schreibt oder spielt. So war es auch in der dicht bewaldeten Bergmulde, die zum Lager nach dem heftigen Ringen ausersehen war. — Etwas abge sondert von der großen Masse der Feldtruppen hatte sich eine kleine Truppe zurückgezogen, die sich eines Baumstumpfes als Tisch bediente und munter auf ihm einen Skat drosch. Es war ein Wiener, ein Ungar und ein Berliner, die sich nach jedem Kampf stets gesucht und zu einem Skat gefunden haben. Sie waren so eifrig beim Spiel, daß für sie alles rundum Luft geworden war. So bemerkten Sie auch nicht, daß sich ihnen ein junger österreichischer Generalstabsoffizier näherte und bei ihnen stehen blieb. Er sah dem Spiel eine Weile still zu, erlaubte sich dann aber eine Bemerkung zu machen. Das brachte den Berliner in Harnisch: „Quatsch nich, Krause,“ wehrte er mit der Hand nach hinten fuchtelnd, wo sich der Offizier befand, ab. Weder er noch die beiden Mitspieler gaben sich jedoch die Mühe, weiter auf den „Kiebitz“ zu achten. Dieser klopfte dem Berliner freundschaftlich auf die Schulter. „Sei nur ruhig, Freundchen, ich will dein Spiel ja nicht stören.“ „Na, dat will ich mir auch verbeten haben,“ brummte der Marsjünger aus Spreeathen. „Man kann ja keinen Skat zu Ende bringen, immer kommt die ganze Russenbande dazwischen. Und dat jeniigt.“ Da hatten jedoch die beiden Mitspieler die Köpfe gehoben und den Offizier erkannt. Sie sprangen auf und die Hacken klappten zusammen. Unser Berliner brummte ein „Verdammt“ und drehte fragend seinen Kopf, um dann ebenfalls aufzuspringen. „Dat is ja . . .“ „Erzherzog Franz, Freundchen,“ unterbrach ihn der Offizier lachend. „Verzeihung, Kaiserliche Hoheit,“ stotterte da der Berliner verlegen, „aber . . .“ „Du kannst deinen

Skat nie zu Ende spielen? Nicht wahr?“ „Jawoll, Kaiserliche Hoheit!“ „Na, laß gut sein, ich werde dafür sorgen. Wie lange brauchst du denn zu einem guten Skat?“ „Dat kommt drauf an, Kaiserliche Hoheit.“ „Ungefähr?“ „Jedenfalls länger, Kaiserliche Hoheit, wie die Russen mir bisher Zeit ließen.“ Und selben Tages erhielten die drei Skatbrüder denn auch drei Tage Skat-Urlaub, wie es in dem Urlaubschein hieß. Drei Tage und drei Nächte sollen sie auch tatsächlich zusammengesessen haben. Als sich der Erzherzog jedenfalls nach ihnen umsah, fand er sie — eine Stunde vor dem Ablauf des Urlaubs noch munter beim Skat. Der Berliner war bei bester Laune, da er gerade einen Grand mit Bieren in der Hand hielt. „Na, zufrieden, Freundchen,“ lächelte der Erzherzog. „Danke schön, Kaiserliche Hoheit, jawoll.“ „Wenn nun aber ein anderer an meiner Stelle gestanden hätte, Freundchen, was wäre dann geworden?“ „Ihm wäre auch nichts passiert, Kaiserliche Hoheit.“ „So, so, aber du warst doch recht ungemütlich.“ „Ja, aber im letzten Augenblick sage ich mir immer, Kaiserliche Hoheit, ruhig Franze, dat sind schließlich alles deine Waffenbrüder!“ Da reichte ihm der Erzherzog die Hand: „Also guten Erfolg, Waffenbrüder!“ „Danke sehr schön, Kaiserliche Hoheit.“ „Na, sagen wir doch richtig: Waffenbrüder Erzherzog Karl!“ lachte der geliebte Seerführer und ritt davon.

— **Im Zeitalter der Aufklärung.** Wenn man heutzutage von Sklaverei und heidnischem Aberglauben spricht, so begegnet man vielfach der Auffassung, als lägen diese Dinge weit, weit zurück und kämen in unserem Jahrhundert nicht mehr vor. Eine Stelle aus einem Brief der Missionschwester Basse, aus Abeokuta, Westafrika, den dieselbe im November 1916 an die St. Petrus Claver-Sodalität richtete, belehrt uns aber über das Gegenteil. Die Schwester erzählt: „Bei meinen Ausgängen komme ich öfters an der Behauptung einer älteren Frau vorbei; am hervorragendsten Platz ihrer Hütte hat sie in einem Halbkreis 13 hölzerne Götzenbilder aufgestellt. Sie behauptet, es seien ihre Kinder, die sie geboren habe. Eines nach dem andern sei aber gestorben und jedesmal nach einem Todesfall habe sie vom Götzenpriester gegen gute Bezahlung ein solches Bild erhalten, worin ihr Kind fortlebe. Die gute Frau glaubt das fest und jeden Tag bereitet sie etwas „Kalulu“ (gewöhnliche Nahrung der Eingeborenen) und setzt ihnen denselben zum Essen hin. Leider ist es ganz unmöglich, ihr ihren Irrtum klarzumachen und sobald wir uns ihrer Hütte nähern, stellt sie sich schnell schützend vor die Götzenbilder hin, aus Furcht, wir könnten dieselben berühren. — Das ist nur ein Beispiel, das zeigt, wie tief das Heidentum noch eingewurzelt ist.“

(Korr. „Afrika“.)

## Einfache Leute.

Erzählung von Hermann Sirschfeld.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Und wenn Sie es getroffen haben, Frau Gertrud Froberg, nun, so sollen Sie recht behalten,“ rief Wilkens, dessen Gesicht in ungewöhnlicher Röthe erglühte. „Und Gott weiß, ich habe Grund dazu. Warum war schon in der Schule Leonhard Froberg von uns beiden der Bevorzugte, nicht der Begabtere? Weil er es besser verstand, sich bei Lehrern und Schülern beliebt zu machen. Und dann holte er sich das Glück. Freilich, Eifer und Talent kann ihm keiner abprechen, keiner bis heute, so viel ich weiß, die Rechtschaffenheit seines Wandels. Er stieg von Stufe zu Stufe, ich konnte mich noch bedanken, daß seine Großmutter mir den Posten als Kassierer der Wimmelsdorfer Werke übertrug. Er führte in immer steigender Großmannsucht eine Baronin heim, ich freite ein schlichtes Bürgerkind. Und wenn ich abends nach saurer Arbeit vom Bureau heimkehrte in mein bescheidenes Quartier, da bespritzten mich die Räder der Equipage, die den Herrn Generaldirektor ins Theater oder in die Gesellschaften der Aristokratie führten. Ich nahm alles schweigend hin und unterdrückte das Murren über die ungleiche Wage, mit der das Schicksal unser beider Erdenteile zugemessen hatte. Aber als mein gutes Weib mir nach schwerem Siechtum entrisen wurde, als er sich eines prächtigen, wohlgeratenen Sohnes erfreuen durfte, und mir ein blindes Mädchen beschieden ward, — da stieg es empor aus der Seele zum Munde, da fragte ich mich in bitterem Groll: warum?“

Gerhard Wilkens hielt erschöpft inne; er wischte mit seinem Tuch sich den Schweiß von der Stirn — Frau Gertrud saß lautlos da und ließ ruhig die Anklagen des gereizten Mannes über sich ergehen.

„Und wenn er jenes ungleiche Maß noch gutgemacht hätte durch Herzlichkeit, durch das Gedenken an unsere Jugendfreundschaft, an jene Zeit, wo ich immer den Sündenbock für ihn abgeben mußte,“ fuhr der Kassierer fort. „Aber seine Brust verhärtete sich, je höher er stieg, immer mehr betörte jenes hochmütige Weib seinen Sinn, er dünkte sich erhaben über den schlichten Kassierer von seinen Gnaden, seine Freundlichkeit gegen uns „einfache Leute“ kam der Herablassung gleich. Und jetzt soll ich helfen, diesen Mann von seinem Fehl rein zu waschen? Jetzt bin ich gut genug, da ich helfen soll? Nein, Frau

Gertrud, nein! Mag er außessen, was er sich eingebrockt hat; es tut mir leid des Sohnes halber, um Euretwillen, Frau Gertrud — aber ich tue es nicht.“

„Gerhard Wilkens, denk an Eure Tochter — was für Ella der Name Froberg umschließt,“ beharrte die alte Frau. „Wollt Ihr die Verantwortung tragen? Es ist ja auch mein Name, Gerhard, all mein Lebtag habe ich auf seine Keinheit gehalten — wie lange wird es dauern, bis Ihr ihn auf meinem Grabstein lesset, Gerhard, kannst du es, ohne daß sich dein Blick in Reue abwenden muß?“

„Und wenn ich mich selbst überwinden könnte, um Euretwillen, meinethwegen auch im Gedenken an Eduard, die Hand zu einer Unrechtmäßigkeit zu bieten, um eine andere gut zu machen, so täte ich es doch nicht des hochmütigen Weibes halber, das eben noch, ehe Ihr kamt, Beleidigung und Schmach in unsern eigenen vier Wänden auf mein Haupt und das meiner armen Ella häufte. Sie haben keine Ahnung davon, daß Ihre Schwiegertochter hier war?“

„Bernhardine?“ fragte Frau Froberg erschreckt. Sie mochte ahnen, daß die Anwesenheit der Geborenen von Baldheim die Sache nur verschlimmern konnte, die sie an diese Stätte geführt.

„Die Frau Generaldirektor in eigener Person,“ bestätigte Wilkens. „Sie behandelte uns, als ob wir aus purem Eigennutz die Neze nach ihrem Sohn geworfen und uns geflissentlich zwischen Eduard und seine Eltern drängten. Sie verlangte, Ella solle Eduard schönöde abfertigen, wofür die Wohltäterin großmütig eine andere gute Heirat als Belohnung in Aussicht stellte, mit einem Brillantschmuck am Hochzeitstage sogar. Und da soll ich der dumme Peter sein, der sich für empfangene Fußtritte durch untertänigste Gefälligkeit bedankt? Mir und meinem Kinde hat sie Ehrlosigkeit angedichtet — mag sie jetzt im eigenen Hause erfahren, was Ehrlosigkeit heißt — ich tue es nicht.“

Es lag eine Entschiedenheit in den Worten, in der ganzen Haltung des Mannes, die Frau Gertrud ängstigte, denn sie zeugte von unbeugsamem Willen. Und doch mußte es sein, sie dachte an ihren Sohn, der auf seinem Lager mit Bangen ihrer Wiederkehr harrete.

„Gerhard,“ sagte sie, und das Beben der sonst so sichern Stimme der alten Frau klang doppelt rührend, „eine Mutter bittet für ihren Sohn; laß mich nicht so von dir gehen, denk an das Gnadenwort unseres Heilandes: Vergeben, auf daß auch euch vergeben werde.“

Einen Augenblick lang schien der Kassierer zu schwanken, dann nahmen seine Züge den früheren Ausdruck der Härte an. „Ich kann nicht, Frau Gertrud — und ich will es nicht.“

Er hatte sich von seinem Sitz erhoben, auch Frau Gertrud war aufgestanden. Ohne ein weiteres Wort wandte sie sich zum Gehen, langsam hob sich ihr Fuß, Schritt vor Schritt.

Da öffnete sich die Tür des Nebenzimmers, und die zarte, rührende Erscheinung Almas zeigte sich auf der Schwelle. Mit dem Instinkt der Blinden kannte sie jeden Winkel in der väterlichen Wohnung, und dem Schall der Tritte nachgehend, kam sie auf Frau Gertrud zu und faßte die Hand der alten Dame.

„Nein, liebe Frau Froberg,“ sagte sie innig, „so dürfen Sie nicht aus unseres Vaters Hause scheiden, der uns von Kindheit an gelehrt hat, Sie zu ehren und zu lieben. Und du, mein guter Vater,“ fuhr sie fort, „höre die Stimme deines Kindes, das zu dir kommt und an dein Herz pocht. Siehe, lieber Vater, die körperlich Blinden sind nicht am schlechtesten daran,“ fuhr das junge Mädchen fort, „aber mehr als ein Menschenkind fühlt bittere Reue, wenn es sehend ward nach geistiger Blindheit, mit der ein dunkler Augenblick seine Seele gefangen hatte. Lieber, guter Vater — die Blinde legte beide Arme um den Hals des alten Herrn — „wirst du es nicht erfüllen, wenn dein Kind, das so selten mit einer Bitte zu dir kommt, nun dich anruft: tue es, was man von dir verlangt, du tust keine Sünde; wirst du die Bitte deines Kindes abweisen, lieber Vater, die Bitte deines blinden Kindes?“

Noch ein kurzes Hin und Wider — das sekundenlange Zucken im Antlitz des leidenschaftlich erregten Mannes zeugte vom Kampf in seinem Innern — dann war das Eis gebrochen, mit dem die Zeit nach und nach langsam sein Herz gepanzert hatte. Nicht in den Zügen des Vaters vermochte Alma zu lesen, aber sie fühlte die Träne, die aus Gerhard Wilkens' Auge auf ihre Wange fiel, und verstand sie. „Das ist mein lieber, alter Vater wieder!“ tönte es jubelnd aus ihrer Brust. „O Dank, unaussprechlichen Dank, für die Freude, die du deinem Kinde bereitest!“

„Frau Gertrud“ — stoßweise, als stöße das Wort vor tiefer Bewegung auf seinen Rippen, brachte Gerhard Wilkens es hervor — „Frau Gertrud, kommen Sie, es soll alles sein, wie früher, ich will alles vergessen, nichts denken, als daß ich als Knabe mich an Ihrem Herd gewärmt,

daß ich einst Leonhard Froberg Bruder genannt — bringen Sie mich zu Ihrem Sohn.“

Ein Abglanz unbeschreiblichen Glückes verklärte das gefurchte Antlitz der alten Frau und verlieh den harten Zügen einen fast jugendlichen Ausdruck. Langsam trat sie zu Alma und legte die gebräunte Hand auf das Haupt des jungen Mädchens. „Gott der Allmächtige erhöere das Gebet einer dankerfüllten Mutter,“ sagte sie feierlich. „Er sende seine Engel auf deinen Pfad und segne dich für und für! Amen.“

\* \* \*

„Es war am Nachmittag desselben Sonntags, als der Diener des Froberg'schen Hauses die eben im Garten weilende Frau Generaldirektor im Auftrag des Herrn ersuchte, sich in das Zimmer desselben zu bemühen. Frau Bernhardine, die natürlich des Unfalles ihres Gatten halber weder Besuche machen, noch solche empfangen konnte und sich langweilte, kam eine kleine Aufregung eben recht. Sie hatte bereits zweimal im Laufe des Tages dem Krankenzimmer einen kurzen Besuch abgestattet, natürlich ohne ihres Ausfluges am Morgen zu erwähnen. Die Sorge der Gnädigen war keine erkünstelte, denn sie war ihrem Gatten der die Mittellose in ein sorgenloses Dasein geführt, wirklich zugetan, so weit sie wärmerer Empfindungen überhaupt fähig war. Denn die Letzte derer von Baldheim war im Grunde keine unedle Natur.“

Wie sie dachte und handelte, entsprang einer verkehrten Erziehung und dem mißleiteten Begriff von Standesbewußtsein und äußerer Würde. Worum es sich im Zimmer des Gemahls handeln werde, glaubte sie sicher im voraus zu wissen; die Botschaft hatte der Gnädigen berichtet, daß am Vormittag Herr Wilkens oben bei dem Herrn gewesen sei und bei verschlossener Thür lange mit ihm verhandelt habe, und der Wilhelm, der Diener, der gleich nachher ins Zimmer gekommen war, habe erzählt, daß der Herr ausgesehen, wie einer, der geweint habe.

Die Gnädige hatte der Dienstoffertigen freilich solche Schwäzerei verboten, aber sie war ihr doch recht gekommen, um ihr als Leitfaden der Unterredung zu dienen, derentwillen ihr Gatte sie zu sich beschied. Es war sicher, daß der Kassierer verstanden hatte, sich an das leicht erregte Gefühl seines Jugendfreundes zu wenden; sicher hatte er sich bitter über das Auftreten Frau Bernhardinens in seiner Wohnung beklagt. Sie hatte sich also zu ver-

teidigen und war entschlossen, dies in einer derer von Baldheim würdigen Weise zu tun.

Hochaufgerichteten Hauptes betrat sie Herrn Leonhards Zimmer. Der Sonnenschein fiel eben durch eine Spalte der geschlossenen Vorhänge auf das Lager des Patienten und wob goldene Strahlen um sein Haupt. Der Diener hatte recht gehabt: es war etwas geschehen, das den Kranken mächtig erregt haben mußte, aber es konnte nichts Schlimmes sein. Froberg sah freilich recht bleich aus, aber es lag auf seinen Zügen wie freudiger Schimmer, weit entfernt von jenem stereotypen Lächeln, das der im Innersten geängstigte Mann in der letzten Zeit fast krampfhaft zur Schau getragen. Wie immer seit ihres Sohnes Unfalles saß Frau Gertrud an ihrem gewohnten Platz am Kopfende des Bettes.

„Liebe Bernhardine,“ nahm der Generaldirektor das Wort, „ich habe deine Anwesenheit erbeten, damit du meinem Beschluß in einer bedeutsamen Familiensache deine mütterliche Zustimmung geben sollst. Du weißt, daß eine herzinnige Neigung unsern Eduard —“

Eine abwehrende Handbewegung der Dame ließ den Patienten inne halten. „Weil ich weiß, will ich nichts wissen,“ sagte sie schroff, „der Herr Wilkens, der nichts Geringeres zu tun hatte, als gleich nach meinem Dortsein den Ansturm auf dein eben doppelt empfindsames Gemüt zu unternehmen und seine Anklage gegen deine Gemahlin zu erheben, wird dir gesagt haben, daß ich nie, nie —“

„Aber Bernhardine,“ fiel der Patient ihr beinahe erstaunt ins Wort, „davon ist mir nichts bekannt. Die Anwesenheit Wilkens' an dieser Stelle hatte nicht das geringste mit unsern Kindern zu tun, und dein Name ist nicht einmal über seine Lippen gekommen.“

„Nicht?“ Frau Bernhardine sah sehr betroffen aus; es war nicht das erste Mal an diesem Tage, daß sie eine Niederlage erlitt.

„Was zwischen mir und Wilkens an diesem Morgen verhandelt ward,“ fuhr Froberg fort, „dringe nicht darauf, es zu erfahren. Glaube mir, glaube meiner Mutter, von der ich noch nie ein unwahres Wort gehört, daß, wie seine Tochter des besten Gatten wert, er selber trotz seiner Schlichtheit ein Mensch ist, dessen Ehre höher steht, als manches Mannes, der Millionen oder hohe Titel sein nennt. Ich bitte dich, Bernhardine, gib deine Zustimmung zu der Ehe unseres Eduard

mit Ella Wilkens,“ endete er, indem er der Gattin seine Hand entgegenstreckte.

„Und ich gebe sie nicht,“ stieß die Gnädige jäh hervor. „Wenn dein ehrenwürdiger Herr Wilkens von meinem Besuch geschwiegen, den ich versöhnend, in bester Absicht unternahm, so hat er seine Gründe gehabt; solche Leute tun nichts ohne Überlegung. Er wußte, du würdest ihn hinauswerfen lassen, wenn du erführest, daß dieser impertinente Mensch deiner Gattin, der Freiin von Baldheim, sozusagen — die Thür gewiesen. Kannst du ihr jetzt noch zumuten, mit diesen Leuten in eine Familienbeziehung zu treten?“

„Vergebung, Frau Schwiegertochter,“ nahm jetzt statt des Generaldirektors Frau Gertrud das Wort. „Ich meine, hier waltet ein Irrtum ob. Ich selber war kurz nach Ihrer Entfernung bei der Wilkens'schen Familie und vernahm, was kurz vorher geschehen. Gerhard Wilkens hat die Gattin seines Chefs nicht gehen geheißt, wohl aber erklärt, nicht eher wieder ihren Besuch empfangen zu wollen, als bis die Dame, die seinem Kinde, sagen wir gerade heraus — eine Ehrlosigkeit zugemutet, das allzurash entfahrene Wort zu sühnen kommt, und zwar sühnen durch die Werbung für Eduard Froberg um Ella Wilkens, die Tochter des Kassierers Gerhard Wilkens. Und das, Frau Schwiegertochter,“ schloß die alte Frau, „das werden Sie tun.“

„Ich . . .?“ Frau Bernhardine zitterte vor Erregung. „Ich . . .?“ wiederholte sie in gesteigertem Affekt. „Wissen Sie, was ich dem Manne auf seine wahnwitzige Zumutung erwiderte? Kommen werde ich an jenem Tage, der den Glanz und die Ehre des Hauses Froberg so tief gesunken sieht, daß es nötig ist, dieselbe in den Schutz der Biederkeit des Namens Wilkens zu flüchten. Und was eine von Baldheim gelobt, das nimmt sie nicht zurück, Frau Schwiegermutter!“

(Schluß folgt.)

### Kellnerbrauch.

Ein Herr nahm in einem Café eine Erfrischung zum Betrage von 75 Pfennigen ein und bezahlte sie mit einer Mark. Der Zahlkellner suchte vergebens nach einem Fünf-Pfennigstück, um den Rest herauszugeben. Da sagte der Herr zu ihm: „Suchen Sie mal in der rechten Westentasche, da werden Sie schon Kleingeld finden.“ Der Zahlkellner sieht den Fremden überrascht an. „Ach so, du bist auch Kellner?!“ und gab ihm aus der rechten Westentasche die so lange gesuchten 5 Pfennige.

# Das christliche Jahr.

## Monatskalender.

(Vom 16. bis 30. April.)

16. Montag. Benedikt Labre, Bettler († 1783); Turibius, Erzbischof und Mär. († 1606). — 17. Dienstag. Rudolf, Anabe und Mär. († 1287); Anizet, Papst und Mär. († 168). — 18. Mittwoch. Werner, Mär. — 19. Donnerstag. Leo IX., Papst († 1054); Kreszentia, Jungfr. — 20. Freitag. Sulpitius, Bisch.; Gerold, Einsiedler († 878); Wicho, Bisch. († 805). — 21. Samstag. Anselm, Erzbisch., Kirchenlehrer († 1109). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 58 Min., Untergang um 7 Uhr 05 Min., Tageslänge 14 Stunden 7 Min. — Neumond um 3 Uhr 1 Min. abends.

22. Sonntag. (2. n. Ostern.) Evang. (Joh. 10, 11—16): Jesus nennt sich den guten Hirten, der sein Leben hingibt für seine Schafe. — Soter († 117) und Cajus († 286), Päpste und Mär.

23. Montag. Georg, Mär. (In Böhmen: Abalbert, Bisch. und Mär.) († 997).

24. Dienstag. (In Böhmen: Georg.) Fidelis v. Sigmaringen, Ordensmann u. Mär.

— 25. Mittwoch. Markus, Evang. (Bittprozeßion); Erwin, Bek. — 26. Donnerstag. (Fest Mariä, der Mutter vom Guten Räte); Kletus († 91) und Marzellinus († 309), Päpste und Mär.; Trudpert, Mär. († 647).

— 27. Freitag. Zita, Jungfr., Dienstmagd († 1272), Namensfest der Kaiserin); Peregrin, Bisch. († 345).

— 28. Samstag. Paul v. Kreuze, Ordensstifter († 1775); Vitalis, Mär. († 62).

29. Sonntag. (3. n. Ostern.) Schutzfest des hl. Joseph. (Nach dem neuen Kirchenkalender Pius X. erst am Mittwoch darauf.) Evang. (Joh. 16, 16—22: Jesus redet von der kleinen Weile, in der ihn seine Apostel nicht mehr sehen und dann wiedersehen werden, denn er gehe zum Vater. — Petrus, Mär. († 1252); Robert, Ordensstifter († 1110); Dietger, Bisch. († 1129). — Erstes Viertel um 6 Uhr 22 Min. morgens.

30. Montag. Katharina v. Siena, Jungfrau († 1430). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 41 Min., Untergang um 7 Uhr 19 Min., Tageslänge 14 Stunden 35 Minuten.

29. April.

## Dritter Sonntag nach Ostern.

Evang. (Joh. 16, 16—22):

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen; und wieder eine kleine Weile und ihr werdet mich sehen: denn ich gehe zum Vater. Da sprachen einige von seinen Jüngern zueinander: Was ist das, was er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile und ihr werdet mich sehen, und: Denn ich gehe zum Vater? Sie sagten also: Was ist das, was er sagt: Noch eine kleine Weile? wir wissen nicht, was er meint. Jesus aber erkannte, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Ihr fragt darüber einander, daß ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und

wieder eine kleine Weile und ihr werdet mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und wehklagen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Wenn das Weib gebiert, ist es traurig, weil seine Stunde gekommen ist; wenn es aber das Kind geboren hat, so gedenkt es nicht mehr der Bedrängnis um der Freude willen, daß ein Mensch der Welt geboren ist. Auch ihr habt jetzt zwar Traurigkeit, wiederum werde ich euch sehen und euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird niemand von euch nehmen.

### Erklärung:

Ein Trostevangelium für jedes Christenherz, für alle Leidbedrückten und Trauernden ist das heutige Evangelium von der kleinen Weile.

„Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen: und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wiedersehen; denn ich gehe zum Vater.“ Diese trübgestimmten Worte sprach der Herr zwar unmittelbar vor dem Beginne seines Leidens, aber die Kirche läßt sie am dritten Sonntag nach der Auferstehung Christi vorlesen, um uns auf den baldigen Abschied Jesu von dieser Erde bei seiner Himmelfahrt vorzubereiten, aber auch mit seiner Wiederkunft zu trösten. Alles währt auf Erden nur eine kleine Weile, und mag uns die Spanne Zeit noch so lang scheinen, ist sie vorüber, so glauben wir nur eine kleine Weile hinter uns zu haben. Auch für die Apostel waren die Tage des Leidens Christi bange, lange Stunden und Tage.

Aber als Christus auferstanden war, erschien ihnen diese Zeit, da ihr Meister nicht bei ihnen war, als „eine kleine Weile“. Und wieder eine kleine Weile und sie mußten abermals von ihrem Meister Abschied nehmen, als er sie auf den Ölberg führte, um von hier in den Himmel aufzusteigen. Ein langes Leben und doch nur eine kleine Weile war es vom Himmelfahrtstage bis zum Todestage der meisten Apostel und als selbst der Apostel Johannes, der uns die Worte Christi von der kleinen Weile niedergeschrieben hat, fast hundert Jahre alt, seine Augen für diese Erde schloß, da mögen ihm die Worte seines göttlichen Meisters von der kleinen Weile so recht klar geworden sein. Ja, auch der Zeitraum eines Jahrhunderts, und selbst eines oder mehrerer Jahrtausende, ist im Vergleich zur Ewigkeit eine „kleine Weile“. Wenn Christus zum Weltgerichte wiederkommen wird, wird die Menschheit teils zu ihrer Freude, teils zu ihrem Schrecken, die Worte des Heilandes von der „kleinen Weile“ so recht begreifen.

Auch die Apostel begriffen nicht, was Christus mit der „kleinen Weile“ sagen wollte. Jesus merkt, daß ihn seine Jün-

ger nicht verstehen. Statt aber seine Worte näher zu erklären, sie sind ihnen bald von selbst klar geworden, lenkt er ihre Aufmerksamkeit auf die Hauptsache, auf die schwere Aufgabe, die ihrer harret, die Trübsale, Leiden und Verfolgungen, die sie in seinem Dienste zu erdulden haben werden. Mit unbedingter Sicherheit sagt er ihnen: „Ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird frohlocken.“ Das war ein bitteres Wehklagen der Christustreuen, als der Herr am Kreuze hing! Wie höhnisch klang das Frohlocken der Welt: Nun soll er sich selber helfen! Nun soll er herabsteigen vom Kreuze, wenn er Gottes Sohn ist! In keines Menschen Leben werden diese Stunden fehlen, Stunden, wo es um uns her dunkel zu werden scheint, wo eine erschreckliche innere Kälte, eine Unaufgelegtheit, ja ein Ekel am Gebete uns erfasst, wo die andringenden Versuchungen uns so zu überwältigen scheinen, daß wir schier willenlos uns ihnen überlassen möchten. Stunden, wo trotz unserer redlichsten Absichten unsere Borgesekten, unsere Freunde, die Natur, das Glück, alles, alles sich gegen uns zu erheben scheint und über uns frohlockt. Doch nur ein Kleines! Wir werden den Herrn wiedersehen. Gerade jetzt ist er uns nahe. Er will uns gewaltsam aus einem Irrtum herausreißen, will uns enger und geistiger an sich ziehen, will uns läutern, prüfen, bewahren. Wie locken und reizen immer wieder den tugendhaften Christen die Freuden der Welt, obwohl ihre Freuden hohl, unecht, nur der Deckmantel innerer Leere und Trostlosigkeit sind. Dieses ewige Dulden! Diese stete Selbstzucht und Selbstverleugnung! Dieser ermüdende Kampf im Inneren! Nur eine kleine Weile! „Ermüden wir nicht; sondern wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns“ (Röm. 4, 16, 17). Ja, unser ganzes Leben hienieden gleicht dem Bangen eines Weibes, dessen Zeit gekommen ist. All diese Kämpfe und Bedrängnisse von außen, diese Verluste und Nöten von innen sind nur Geburtschmerzen: der neue Mensch soll in uns durchgeboren, durchgeläutert werden. Ist es aber gelungen, ist der Geist der Sünde und Welt ertötet und der hl. Geist lebendig und wirksam in uns, wer denkt dann noch des Schmerzens, das überstanden, der Versuchungen, die bekämpft, der Reuetränen, die geweint wurden, der Leiden, durch die man gemüht und wieder zu Ernst und Frömmigkeit gebracht wurde! Es ist vorüber! Der Sieg errungen! Ein neuer Mensch, ein neues Volk ist geboren, geboren aus Gott, gebildet nach Gottes Geist. Nichts dankt man Gott inniger als für die

Leiden, durch die man aus dem Leichtsinne des Lebens zum Frieden der Seele gebracht wird.

Des Menschen größter Schmerz aber, der Tod, wo all das Erdenleid sich wie auf einen Punkt zu ergießen scheint, wird nicht auch er zur größten Freude? Ist er doch nur ein „Gingehen zum Vater,“ ein Wiedersehen des Auserstandenen, der unverlierbare Besitz Gottes, eine Freude, die niemand uns rauben wird.

## Reinste Liebe.

O ewig nie genug gepriesene Stunde,  
Da Jesus in dem festgeschmückten Saal,  
In seiner lieben zwölf Apostel Runde  
Zum Abschied nahm das letzte Paschamahl.

Und als der Liebe teuerstes Vermächtnis  
Mit Freuden gab sein heil'ges Fleisch und Blut

Zu aller Zeiten bleibendem Gedächtnis,  
Wie Großes seine Opferliebe tut!

„Ich habe heiß verlangt, mit euch zu essen  
Vor meinem Tode dieses Osterlamm!“

Wer mag der Liebe tiefen Grund er-  
messen,

Die bald sich opfert an dem Kreuzes-  
stamm?

O, trügen wir so sehuliches Verlangen,  
Wie's Jesu göttlich Herz so tief bewegt!

O, möchten wir doch rein das Mahl emp-  
fangen,

Das reinste Liebe uns entgegentragt!

## Zeitgeschichtchen.

— Ein ertrunkener Königsmörder. Mit dem italienischen Truppentransportdampfer „Minas“, der durch ein Unterseeboot versenkt wurde, sind auch drei serbische Staabsoffiziere ums Leben gekommen. Unter diesen befand sich auch Ristic, der Königsmörder. Der Tod dieses Offiziers weckt neuerlich die Erinnerung an die Katastrophe des letzten Obrenovic und seines unglücklichen Weibes. Denn Oberst Ristic war jener Offizier, der durch das Los bestimmt worden war, die Königin Draga zu ermorden. Ristic war im Jahre 1903 Hauptmann. Die Verschwörer kamen überein, daß das Los zu entscheiden habe, wer den ersten Schuß auf die Königin abgeben müsse. Den König Alexander als ersten zu erschießen, hatte sich damals der Oberleutnant Dimitri Dimitrievic erbötig gemacht. Das Los, die Königin zu ermorden, fiel dann auf Hauptmann Ristic. Er entledigte sich des ihm übertragenen Auftrages und erschoss die Königin. Ristic befand sich seither in sichtlich gedrückter und hochgradiger nervöser Stimmung. Von allen Offizieren, die an der furchtbaren Tat im Belgrader Palais teilgenommen haben, sind nach den letzten Kriegsjahren nur mehr sehr wenig am Leben. Die mei-

sten haben auf den Schlachtfeldern den Tod gefunden, einige sind in Irrenhäusern und einer nach verbüßter schwerer Kerkerstrafe gestorben. Nun hat auch Ristic in den Wellen der Adria ein nasses Grab gefunden. Die Mörder sind schon auf dieser Welt bestraft worden.

— Blutdürstige Kriegsgefangene. Bei einem Landwirte in der Nähe von Leer in Ostfriesland war ein serbischer Kriegsgefangener untergebracht. Dieser Mann versuchte sich an der Tochter des Hauses zu vergreifen. Als sich das Mädchen zur Wehr setzte, ergriff der Unhold das Messer und schnitt ihr die Kehle durch. Die Mutter, die der Tochter zu Hilfe eilen wollte, erlitt dasselbe Schicksal. Dann flüchtete der Mörder. Auf dem Hohen Moor bei Papenburg verlangte er von dem Schäfer Konrad Nie aus Papenburg die Herausgabe seiner Kleidung. Als der Schäfer sich weigerte, schnitt der Serbe ihm ebenfalls die Kehle durch und setzte seine Flucht, mit dem Schäfermantel angetan, fort, wurde aber an der holländischen Grenze ergriffen. — In Stumbern, Kreis Goldap, wurde der Besitzer Zimmerninglat von einem kriegsgefangenen Russen ermordet. Der Gefangene erschlug den Besitzer beim Holzfällen mit einer Axt. Der Mörder ist in Groß-Rominten festgenommen worden.

— Nach Jahren mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Daß man mit dem Eisernen Kreuz auch nach dem Kriege ausgezeichnet werden kann, beweist folgende Geschichte: Während der Belagerung von Paris 1870—71 fand der bekannte Ausfall gegen Le Bourget gerade in dem Moment statt, als der in der Montretout-Schanze kommandierte Offizier, Reserveleutnant D., samt seinen Leuten abgelöst werden sollte durch einen älteren Linien-Offizier. Bei dem plötzlichen Anrücken des Feindes unterblieb die Ablösung und die neu Hinzukommenden wurden schnell unter die alte Besatzung eingereiht, auch behielt Leutnant D. das Kommando bei, weil dieser das Terrain bereits genau kannte, was bei dem hinzugekommenen älteren Offizier nicht der Fall war. Leutnant D. verteidigte die Schanze in heldenmütiger Weise und beschäftigte den Feind so lange, daß es für den Ausgang der Schlacht von entscheidender Bedeutung war. Gleichwohl empfing nicht er, sondern der ältere Offizier, welcher die Ablösung gebracht hatte, das Eisene Kreuz 1. Kl., während Leutnant D. leer ausging. Er ärgerte sich zwar darüber, konnte aber nichts daran ändern. Einige Jahre später absolvierte D. sein Examen als Assessor zu Berlin gerade zu der Zeit, als der die Schlacht bei Le Bourget behandelnde Band des großen Generalstabswerkes erschien. Der Kronprinz, später Kaiser Friedrich, der sich damals nach der Schlacht über die Vorgänge hatte Bericht erstatten lassen, las nun den Abschnitt und entsann sich dabei der einzelnen ihm damals genau

geschilderten Vorkommnisse und sah nun zu seinem Erstaunen, daß D. nicht dekoriert worden war. Er ließ D.'s Aufenthalt ermitteln und da er sich, wie erwähnt, gerade in Berlin aufhielt, mußte er sofort bei ihm erscheinen. Er ließ sich nochmals alles berichten und fragte dann, warum D. nicht dekoriert worden sei. „Das weiß ich nicht, Kaiserliche Hoheit. Ich konnte doch nichts dazu tun!“ war die Antwort. „Nun, wir wollen sehen, was sich noch tun läßt,“ meinte der Kronprinz, und 8 Tage später erhielt D. das Eisene Kreuz 1. Klasse. Es ist wohl der einzige Fall einer solchen nachträglichen Auszeichnung.

— Eine Gansgeschichte. Ein Pfarrer aus dem hannoverschen Eichsfelde hatte seine Pfarrkinder ermahnt, Buchergeschäfte nicht weiter zu betreiben. Die Leute ließen sich das gesagt sein und kamen überein, ihre Gänse nicht teurer als um 2 Mark das Pfund zu verkaufen. Eine Bäuerin erzählte nun dem Pfarrer ihre Erlebnisse. Sie hatte drei Gänse geschlachtet und in der Stadt von Haus zu Haus angeboten. Überall wurde sie abgewiesen, weil die Leute fürchteten, es müsse mit so billigen Gänsen unbedingt „einen Hacken“ haben. Die Leute sagten ihr ganz offen, sie habe die Gänse gestohlen. — Schließlich kam sie in ein Gasthaus. Hier sagte der Wirt im Nebenzimmer leise zu seiner Frau, mit der Gans sei zwar etwas nicht richtig, aber er werde sie kaufen. Bei diesen Zeiten müßte man dann den Gästen einen gehörigen Aufschlag aufrechnen. Dann kam sie zu einem Kaufmann, wo man ihre Gänse erst gehörig beröcht, und als man sich dahin geeinigt, daß sie ganz frisch seien, kaufte man ihr eine Gans ab, um sie einem Geschäftsfreunde zu schicken, der wohl ein schönes Gegengeschenk machen werde. — „Die dritte Gans,“ erzählte die Bäuerin, „wollte mir niemand abkaufen. Jeder stieß sich an den billigen Preis. Da ich aber gehört hatte, daß die Leute für eine frischgeschlachte, unverdächtige Gans 4 Mk. 50 Pfg. und noch mehr bezahlen, so forderte ich 4 Mk. 50 Pfg. für das Pfund (halbes Kilo). Die Frau, der ich die 10-Pfund-Gans anbot, sprach gleich von unverschämtem Wucher und wollte bloß 4 Mk. für das Pfund bezahlen. Um sie nur loszuwerden, ging ich darauf ein und bekam 40 Mark. Da ich aber nur 20 haben will, so gebe ich Ihnen, Herr Pfarrer, hier die anderen 20 Mk. für die Kriegsfürsorge ab.“

— Kriegsbrillanten. In welcher ungeheurer Weise Amerika an dem bisherigen Krieg verdient hat, das kann man am besten aus der riesigen Zunahme der Einfuhr an Diamanten und Edelsteinen er-messen. Die Diamanteneinfuhr nach den Vereinigten Staaten betrug im Jahre 1914: 19,276.591 Dollar, 1915: 25,995.804 Dollar, 1916: 51,482.262 Dollar. Die letzte Ziffer ist die höchste, die jemals überhaupt in Amerika erreicht worden ist.

**Lob der Barmherzigen Schwestern.**  
 In einem Wiener Spitale lag ein bos-  
 nischer Mohammedaner. Ein Jesuiten-  
 pater besuchte ihn und auf die Frage, wie

den vor Gott, dann weiß ich nicht, wer kam immer pünktlich. Es war auch eine  
 noch selig wird. Sie behandeln alle Kran-  
 ken, ohne Unterschied der Religion und  
 Nation, mit gleicher Liebe. In der Nacht

andere Person da, die keine Schwester  
 war. Aber die schlief ein, wie sie sich nur  
 auf einen Stuhl setzte. Die übrigen Sol-  
 daten haben zur Pause Speck be-  
 kommen. Da die Schwester wußte,  
 daß ich als Mohammedaner  
 keinen Speck essen darf, brachte  
 sie mir Butter und Käse. Ich  
 hatte es besser als die anderen.  
 Die Schwestern beten jeden Tag.  
 In der Frühe kommt ein Priester,  
 mit welchem sie ins Bethaus (Ka-  
 pelle) gehen, um zu beten. Wenn  
 ich eine Schwester sehe, ist es mir  
 immer, als sähe ich meine Mut-  
 ter!"



Osw. VOLKEL

### Kriegers Heimgang.

Herr, du hast's gewollt  
 Und ich hab's getragen;  
 Auch in deinem Sold  
 Hab' ich mich geschlagen.  
 Für die Sünden dieser Welt,  
 Die sich jetzt so blutig rächen,  
 Liebest auf dem Schlachtfeld  
 Du mein junges Auge brechen.

Herr, dein Beispiel war  
 Und dein bitt'res Leiden  
 Vorbild immerdar  
 Mir im Waffen-Streiten.  
 Ohne Makel, ohne Schuld,  
 Hast du mit dem Tod gestritten,  
 Göttlich rein, mit Gottgeduld  
 Für der Menschen Schuld gelitten.

Herr, in Sündenschuld  
 Ward auch ich geboren,  
 Hab' zu deiner Huld  
 Oft den Pfad verloren.  
 Du doch hast mir Gnad' gegeben,  
 Daß ich, an der Reue Hand,  
 Liebend stets zum neuen Leben  
 Der Erlösung heimwärts fand.

Herr, was du gewollt,  
 Hab' ich treu getragen;  
 Herr, in deinem Sold  
 Hab' ich mich geschlagen.  
 Für die Rettung dieser Welt,  
 Die von eig'ner Schuld zertreten,  
 Will ich jetzt im ew'gen Belt  
 Mit den Himmeln zu dir beten.

Aug. Schiffmacher.

### Bestrafte Sonntagschändung.

Auf den Finnentropfer Hody-  
 öfen ereignete sich ein gräßliches  
 Unglück. Ein Kesselschmied war  
 in den Vormittagsstunden eines  
 Sonntags im Innern eines  
 Dampfkessels mit Reparatur-Ar-  
 beiten beschäftigt. Dieser Kessel  
 stand mit einem andern, im Be-  
 triebe befindlichen durch ein Rohr in  
 Verbindung, welches jedoch durch ein Vent-  
 til abgesperrt war. Während der Arbeit

### Kriegers Heimgang.

es ihm gehe, fing er an, ganz begeistert wachen sie und keine schläft ein. Ich hatte  
 von den Schwestern zu reden. Er sagte: Fieber und man mußte mir öfters in der  
 „Wenn die Schwestern keine Gnade fin- Nacht Wäsche wechseln. Die Schwester til abgesperrt war. Während der Arbeit

löste sich der Verschluss plötzlich und der heiße Dampf strömte mit einer solchen Gewalt in den Kessel, in dem der Arbeiter beschäftigt war, daß dieser, obschon er eiligst zu entfliehen suchte, doch im Nu derart verbrannt war, daß er auf dem Transport nach dem Spital verschied. Das Unglück geschah gerade zu einer Zeit, in welcher in den Pfarrkirchen der Hauptgottesdienst abgehalten wurde.

### Aus alter Zeit.

Das Volk Israel war ein gottbegnadetes Volk. Zu Salomon, dem König voll Weisheit, kamen die Auserwählten der Erde, um ihn zu bewundern. Groß war in jener Zeit der Reichtum des Volkes. Über 400 Millionen Mark wurden gesammelt für den Tempelbau. Am Tempelbau arbeiteten 80.000 Steinhauer, 70.000 Lastträger und 3600 Aufseher sieben Jahre lang. Das Volk hatte damals Geld genug, Genuß genug, Vergnügen genug, aber nicht genug Frömmigkeit. Nach den Zeiten Salomons, ja noch unter Salomon, ging das Volk bergab. Es zerspaltete sich in zwei Reiche, lebte in Hader und Uneinigkeit und wendete sich vielfach dem Heidentum zu. Sie trieben Götzendienst, führten ein schwelgerisches Leben und verübten Ungerechtigkeiten gegen einander. Dann brach die Strafe herein. Gott benutzte ein fremdes Volk, einen fremden König. Salmanassar, der König der Assyrier, kam mit einem gewaltigen Heere und belagerte die Hauptstadt Samaria. Nach dreitägiger Belagerung wurde die Stadt erobert und das Reich Israel ging zu Ende.

### Abgeführt.

Vater Lacordaire und ein Ungläubiger trafen einst in einem Gasthause zusammen. Vater Lacordaire strafte die frechen Reden des ungläubigen Schwägers anfangs mit Stillschweigen, bis dieser sich endlich ganz wütend direkt an den Vater wandte mit den Worten: „Sagen Sie mir doch, ist es nicht eine große Torheit, an etwas zu glauben, was man nicht begreifen kann?“ — „Durchaus nicht,“ entgegnete Vater Lacordaire ruhig, und um den eitlen Unglauben des Religionsspötters zu demütigen, legte er ihm folgende Frage vor: „Begreifen Sie, wie es zugeht, daß die Hize die Butter schmilzt, während sie die Eier verhärtet:

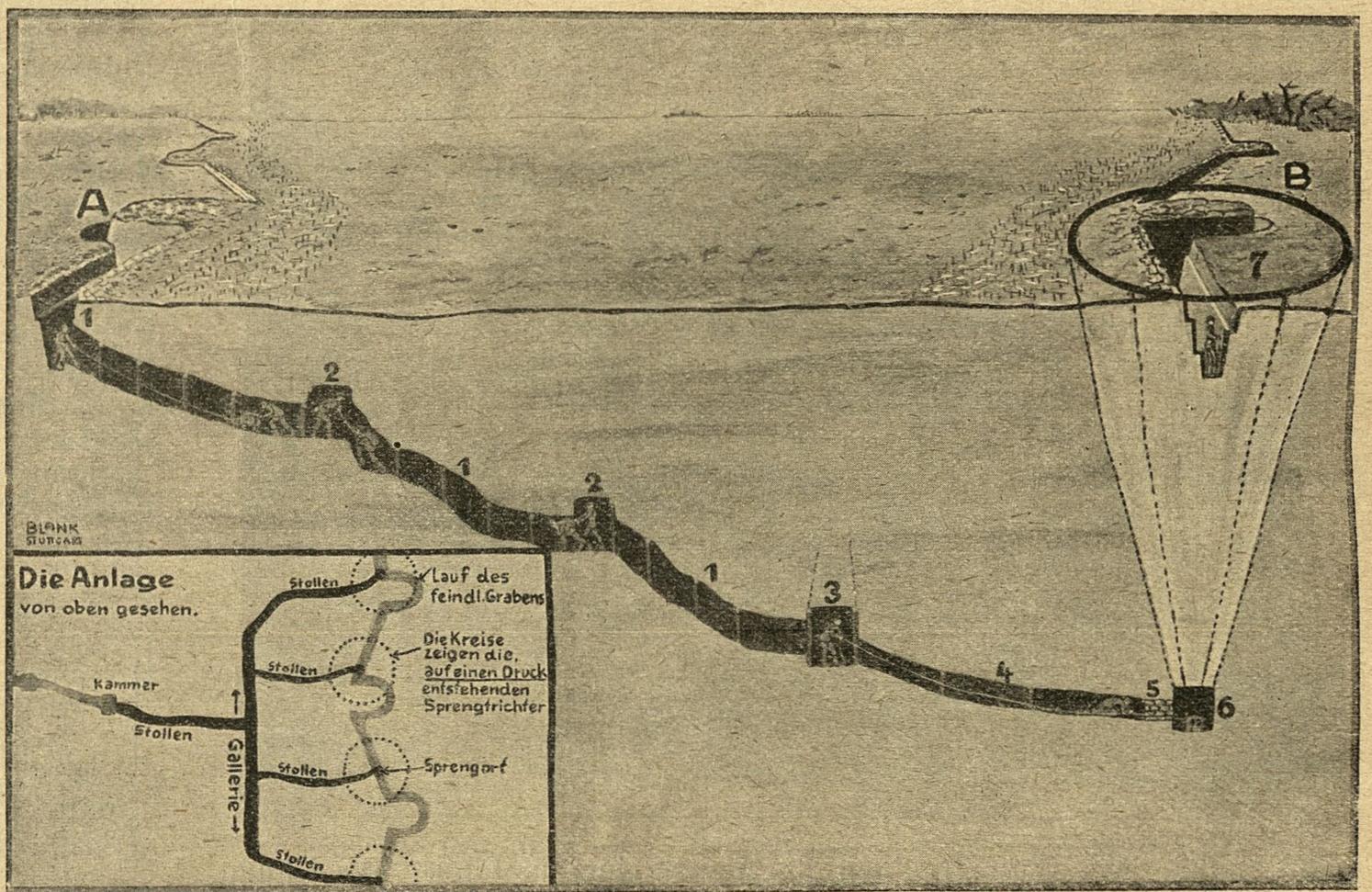
zwei ganz entgegengesetzte Wirkungen, die doch aus derselben Ursache entspringen. — „Nein,“ antwortete der Ungläubige, „aber was wollen Sie damit sagen?“ — „Weiter nichts,“ antwortete der Vater, „als daß Sie trotzdem an Eierkuchen glauben.“ — Der Spötter schwieg augenblicklich, bei den Tischgenossen aber erregte der gutangebrachte Witz allgemeine Heiterkeit, und wahrscheinlich bei manchen auch Nachdenken.

### Schematische Darstellung einer größeren Minensprengung.

Nicht nur auf der Erde, auf dem Meere, in der Luft, sondern auch unter der Erde heißt der grausame Krieg die Menschen

### Der beste Spiegel.

Es ist schon lange her. Ein verständiger, weiser Mann reiste einmal nach Paris. Da sagte eine vornehme Frau zu ihm, er möchte ihr einen guten Spiegel mitbringen. Die Frau war sehr eitel und das wußte der Mann, und als er von der Reise zurückkam, übergab er ihr einen Totenkopf. Sie erschrak beim Anblicke desselben. Der Mann sagte zu ihr: „Sehen Sie, verehrteste Frau, Sie haben einen trefflichen Spiegel verlangt, einen trefflicheren als diesen konnte ich nicht bekommen. Ja, er ist der trefflichste; denn in ihm sehen Sie zwar nicht, wie Sie Ihre Haare kräuseln, aber wohl, wie Sie Ihre Sitten einrichten sollen. In diesem Kopfe funkelten einst zwei schöne Augen; jetzt sehen Sie nur zwei tiefe Höhlen.



### Schematische Darstellung einer größeren Minensprengung.

A) eigener Graben. B) feindlicher Graben. 1. ausgebauter Minenstollen mit Querbälkern gestützt. 2. eingebaute Kammern zur Erhöhung der Bewegungsfreiheit. 3. die Galerie. 4. vorgetriebener kleiner Stollen. 5. die letzte Arbeit vor der Sprengung: Abdämmung (auch Abmauerung). 6. Sprengung, bezw. die Andeutung des Sprengtrichters, der entstehen soll.

gegeneinander kämpfen. Tiefe Gänge wühlt man unter der Erdoberfläche zu der feindlichen Stellung hinüber, um den Teil derselben, den man erreichen kann, mit starken Sprengstoffen in die Luft zu jagen. Um den Besitz des durch die Sprengung entstandenen Erdtrichters entwickeln sich dann oft heiße Kämpfe. Oft auch gelingt das Minengrabens nicht, weil der Gegner die Gefahr merkt und Gegenminen gräbt. Unser Bild gibt eine klare Übersicht von solcher Kriegsarbeit, die endlich einem glücklichen Frieden weichen möge.

Dieser Kopf, der einst auch der Kopf einer Frau war, hatte schön gelockte Haare, jetzt ist er kahl; Wangen schön, Zähne weiß, Lippen rot, zierten ihn; süße Worte sprachen bezaubernd aus seinem Munde; und dieses alles wurde Fäulnis und ein eitles — Nichts. Was sie war, sind Sie; und was Sie da sehen, werden Sie einst sein.“ Die eitle, gefallsüchtige Frau nahm sich das Gehörte zu Herzen und so wurde der kahle Totenkopf für sie der beste Spiegel, denn er rief ihr immer wieder zu: Eitelkeit der Welt und alles ist eitel, nur eines hat Bestand, Tugend und Reinheit der Seele!

## Kriegschronik.

24. März. Ein Vorstoß unserer Truppen auf der Karsthochfläche bei Kostanjevica dringt bis in die erste feindliche Linie vor. — Deutschland dehnt das Sperrgebiet auf das nördliche Eismeer aus.

25. März. Ein feindlicher Angriff gegen die Linie Leuilly—Neuville von den Deutschen abgewiesen. — Die russische Revolutionsregierung enthebt den Großfürsten Nikolaus vom Oberkommando, das General Alexejew übernimmt. Die Kadetten sprechen sich für die Einführung der demokratischen Republik in Rußland aus. Die meisten russischen Armeekommandanten leisten mit ihren Truppen der Revolutionsregierung den Treueid. — Wilson ruft 14 Regimenter der Nationalgarde zum Bundesdienste auf.



Abfertigung von Postpatrouillen im Gebiete einer südlichen Grenzfestung.  
(Orig.-Aufnahme.)

26. März. Südlich des Esobanos-Tales ein russischer Angriff abgeschlagen. Die auf dem Westufer der Schtschara gelegenen russischen Stellungen zwischen Darowo und Labussy gestürmt. — Miljukow tritt beim Empfang der Ententebotschafter für die Fortführung des Krieges ein. — Graf Czernin hat in Berlin Konferenzen mit dem Reichskanzler.

27. März. Südlich des Uz-Tales eine rumänische Höhenstellung genommen, 150 Gefangene, 3 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer. Feindliche Angriffe gegen die Magharos-Stellung scheitern. — Eigener, erfolgreicher Vorstoß bei Stanislau. — Die Zahl der südlich von Biglia gefangenen genommenen Italiener hat sich auf 15 Offiziere und 500 Mann erhöht.

Zwischen Ragnicourt und Morchier gegen 1000 tote Engländer gezählt. — Bei

Lahure 300 Franzosen gefangen. — Zwei britische Torpedobootzerstörer stießen im Kanal auf Minen und sanken. Im Mittelmeere von deutschen Tauchbooten neuerdings zehn Schiffe mit 31.000 Tonnen versenkt.

28. März. Auf der Karsthochfläche Zerstörung italien. Gräben, 20 Gefangene und 2 Maschinengewehre. — Unsere Flieger warfen auf das italienische Lager bei Podsabotin Bomben ab. — Die Engländer erleiden nordöstlich von Vapaume Verluste. — In der Champagne und am linken Maasufer schlugen französische Angriffe fehl. — Bei Verdun zwei feindl. Fesselballone abgeschossen, vier Flugzeuge zum Absturz gebracht. — Bei Inner-Gabhat ein englischer Zerstörer gesunken. — Bethmann-Hollweg bekundet im deutschen Reichstage Friedensgeneigtheit gegenüber

dem russischen Volke. — Wieder 80.000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

29. März. Rovereto und Arco unter dem Feuer feindlicher Geschütze. In Arco wurde das Zivilspital getroffen. — Feindliche Angriffe in Frankreich an verschiedenen Punkten abgewiesen. — Streife deutscher Seestreitkräfte im Sperrgebiete vor der Südostküste Englands. — Ein englischer Dampfer versenkt. — Westlich Dünaburg ein russischer Angriff gescheitert.

30. März. In der südlichen Bukowina 210 Russen gefangen. — An der kistenländischen Front lebhafteste Gefechtsaktivität. — Arco neuerlich vom Feinde beschossen und die evangelische Kirche schwer beschädigt. — Vorstoß starker englischer Kräfte beiderseits der Straße Peronne—Fins. — Bei Soissons schwere Verluste der Franzosen. Französischer Ansturm

bei Ripont abgewiesen. — Deutsche U-Boote haben wieder 34 Dampfer, zwei Segler und 14 Fischerfahrzeuge mit 90.000 Tonnen versenkt.

31. März. Südlich des Stillfer Soches ein italienischer Angriff abgewiesen. — Zwischen Lens und Arras scheiterten feindliche Vorstöße. Vorschieben der englischen Stellung zwischen der Straße von Peronne nach Gouzeaucourt in verlustreichen Gefechten. Längs der von Soissons nordostwärts führenden Straßen zurückflutende französische Angriffstruppen wirkungsvoll beschossen. — In Mazedonien zwei feindliche Fesselballone vernichtet, Truppenlager im Cernabogen mit Bomben belegt. — Neues deutsches Kaperschiff an der brasilianischen Küste. — Graf Czernin spricht sich für die Beschickung einer Friedenskonferenz durch die kriegführenden Staaten aus.

1. April. Abweisung eines starken russischen Angriffes im Uz-Tale. — Heftige Kämpfe zwischen Arras und der Wisne sowie auf beiden Somme-Ufern beiderseits St. Quentin. Ebenso am Duse-Wisne-Kanale und auf der Hochfläche von Bregun. In der Champagne hielt das deutsche Feuer französische Angriffe gegen die Höhen von Ripont nieder. — An der Düna Vereitelung eines russischen Vorstoßes.

2. April. Unser Kaiserpaar reist zum Besuche des deutschen Kaiserpaars ins deutsche Hauptquartier. — An der Bistritz-Solotwinska scheiterten russische Vorstöße. — Verlustreiche Erkundungen der Engländer und Franzosen bei Vapaume und St. Quentin. Bei Koreuil 300 Engländer gefangen, sie werden beim Transport durch englisches Maschinengewehrfeuer bis auf 60 zusammengeschoffen. — Erklärung des Kriegszustandes mit Deutschland im amerikanischen Senate durch Wilson. — In Luftkämpfen an der Westfront verliert der Feind vier Flugzeuge. — Der russische Ackerbauminister hat nach einer italienischen Meldung die Liquidierung des gesamten Grundbesitzes des Zaren und der Zarenfamilie angeordnet. — Die oberste Seeresleitung in Rußland wird tiefgreifenden Veränderungen unterzogen werden.

3. April. Westlich von St. Quentin und zwischen Somme und Duse erkaufen die Franzosen mit blutigen Opfern Boden. — Am mittleren Stochod wird der von den Russen auf dem Westufer gehaltene Brückenkopf von Topoly von unseren Truppen genommen. — Der bekannte Kampfflieger Leutnant v. Reudell ist in der Gefangenschaft seinen Verletzungen erlegen. — 105 norwegische Schiffe mit 166.000 Tonnen Gehalt sind seit dem 1. Feber versenkt worden. — Die französischen Schiffsverluste seit 1. Feber betragen nach einer französischen Meldung 165 Schiffe mit 380.000 Tonnen. — Der britische Angriff auf Deutsch-Ostafrika ist nach einem englischen Bericht vollständig

**Sonstiges.**

Bei Arras tobt eine neue Schlacht mit den Engländern. — Kaiser Wilhelm als König von Preußen hat einen Erlaß herausgegeben, worin er in Hinsicht auf die heldenhafte Hingebung des ganzen Volkes für das Vaterland die Umbildung des preußischen Landtages auf Grund des allgemeinen, freien Wahlrechtes in Aussicht stellt. — Auch das von Wilson abhängige Cuba hat sich in Kriegszustand mit Deutschland erklärt. — China hat die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abgebrochen. — Das deutsche Torpedoboot „Gamma 88“ wurde versenkt. — Prinz Friedrich Karl von Preußen, dessen Flugapparat vom Feinde abgeschossen wurde, ist seinen Verletzungen erlegen. — Ein deutsches Kanonenboot wird, um es vor Beschlagnahme in Amerika zu bewah-

gungsfalle zu 4 Monaten verurteilt. — Kriegsminister von Probatin hat um seine Entlassung nachgesucht. — An der Sinaifront haben die Engländer eine schwere Niederlage erlitten; österreichische Artillerie hat mitgewirkt. — Die k. k. Landwehr trägt von nun an den Namen: k. k. Schützen. — Der Papst hat unseren Gefangenen in Italien zu Ostern Liebesgaben gespendet. — Den 16 im Banjalukaer Hochverratsprozeß Verurteilten ist vom Kaiser die Todesstrafe nachgelassen worden. — Der ehrwürdige Jesuit Josef Maria Pignatelli wurde selig gesprochen. — Die Marianischen Kongregationen in Döbling-Wien haben eine große Friedensbittandacht in Mariazell gehalten; der Kaiser ließ sich dabei vertreten. — Dünkirchen wurde in der Nacht vom 25. zum 26. März von deutschen Tor-

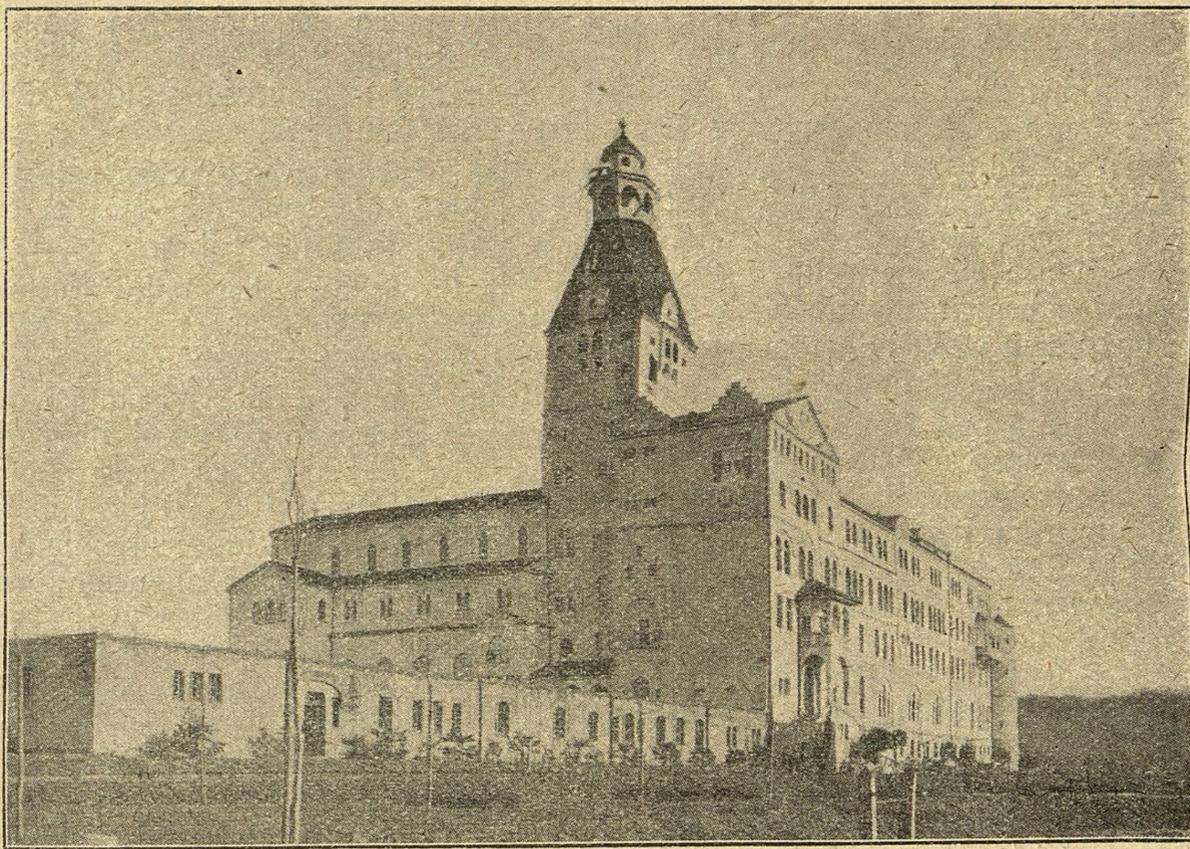
zum Stillstand gekommen. — Das österreichische Kaiserpaar trifft zu einem Besuche im deutschen Hauptquartier ein.

**4. April.** Der amerikanische Senat nimmt mit 82 gegen 6 Stimmen die Resolution an, die den Kriegszustand erklärt. — Ein kraftvoll durchgeführtes Unternehmen nördlich von Reims gelingt, 800 Gefangene. — General Liauthey, der vor kurzem zurückgetretene französische Kriegsminister, wird wieder zum Generalresidenten von Marokko ernannt. — Fünf Transportschiffe der Armee Sarraill sind vom 29. März bis 1. April versenkt worden. — Das Kommandoschiff der englischen Torpedoflotte von Dover, „Forry“, ist am 23. März nordwestlich von Kap Grisnez torpediert worden und gesunken.

**5. April.** Das amerikanische Repräsentantenhaus nimmt Wilsons Kriegs Antrag an. — Der österreichisch-ungarische Botschafter in Washington wird angewiesen, die diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abzubrechen. — Seit den am 30. März veröffentlichten Unterseeboots-Erfolgen sind weiterhin insgesamt 134.000 Tonnen von unseren Unterseebooten versenkt worden. — Der deutsche Erfolg nördlich von Reims führt zur Gefangennahme von 842 Mann. — Ein englisches Luftgeschwader von vier Flugzeugen wird bei Douai vernichtet. — Am Stochod beträgt die Beute bei Wegnahme des russischen Brückenkopfes über 9600 Gefangene, 15 Geschütze und 150 Maschinengewehre und Minenwerfer.

**6. April.** 44 feindliche Flugzeuge werden an der Westfront innerhalb 24 Stunden abgeschossen; die Deutschen verlieren 5 Flugzeuge. — In Reims werden Truppenansammlungen und Batterien unter Wirkungsfener genommen. — Wilson unterzeichnet den Kriegs Antrag und eine Proklamation über den Kriegszustand mit Deutschland. — Der nordamerikanische Senat nimmt die erste Kriegskreditvorlage über 100 Millionen Doll. an. — Das amerikanische Heer und die Flotte werden mobilisiert; die deutschen Schiffe in den amerikanischen Häfen werden beschlagnahmt. — Die russisch-orthodoxe Kirche hat sich öffentlich gegen die neue Regierung erklärt.

**7. April.** In Frankreich 11 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Kämpfe in Frankreich, die Kathedrale von St. Quentin durch Franzosen oder Engländer beschossen. — Zerstörung russischer Stellungen in den Waldkarpathen. — Im März 161 feindliche Flugzeuge und 29 Fesselballons unschädlich gemacht. Der deutsche Verlust nur 43 Flugzeuge. — Ein deutsches Seeflugzeuggeschwader über dem Doek westlich von Ramsgate. — Ein italienisches Linien Schiff soll gesunken sein. — Im Mittelmeer 11 Dampfer und 13 Segler mit 38.224 Tonnen versenkt.



Ein von den Italienern beschossenes Ordens-Kondikt in Görz. (Orig.-Aufnahme von Oberleutnant Bruno Wagenknecht.)

ren, von der Besatzung in die Luft gesprengt. — Die Versenkung des brasilianischen Dampfers „Parana“ ruft dort Aufregung hervor. Der Dampfer soll aber auf eine Mine geraten sein. — Durch neue Verordnung heißt das österreichische Staatsgebiet von jetzt an: „Österreich“ oder die „österreichischen Länder“, das ungarische Staatsgebiet: die „Länder der ungarischen heiligen Krone“. — In einem großen Preistreiberprozeß in Wien wurde der Direktor der Depositenbank Dr. Josef Kranz zu 9 Monaten strengem Arrest und 20.000 Kronen Geldstrafe, im Nichteinbringungsfalle 4 Monate Arrest; Dr. Richard Freund zu 9 Monaten und 15.000 Kronen Geldstrafe, im Nichteinbringungsfalle zu 4 Monaten; Cisia Rubel zu 3 Monaten und 10.000 K Geldstrafe, im Nichteinbringungsfalle zu 3 Monaten; Fritz Felix zu 6 Monaten und 20.000 K Geldstrafe, im Nichteinbrin-

pedobooten beschossen. — P. Karl Friedrich, S. J., starb, 72 Jahre alt, im Jesuiten-Kollegium in St. Andrä i. L. Er war ein geborener Nordböhme. — Auf die Guldigungskundgebung einer Katholikenkonferenz in Zürich (im Feber) hat der Papst mit einem herrlichen Schreiben über die Wiederherstellung der friedlichen Völkerbeziehungen nach dem Kriege geantwortet. — Der Biaristenorden hat sein 300jähriges Bestandsjubiläum gefeiert. — Professor Niederegger, S. J., in Mariachein wurde zum Schulrat ernannt.

**Gedankensplitter.**

Verlasse dich auf dich allein,  
Und niemals auf die andern,  
Denn du wirst immer bei dir sein,  
Indes die Freunde wandern.

Eng beisammen in der Welt  
Wohnt der Jammer und die Freude.

## Missionen.

### Die Juden im Hl. Lande.

Die hl. Osterzeit lenkt mehr als sonst unsere Blicke nach dem Hl. Lande und nach dem Volke, das einst durch anderthalb Jahrtausende dasselbe bewohnte, die Juden. Seit der Zerstörung Jerusalems in alle Weltteile zerstreut, machen sich besonders in neuerer Zeit Bestrebungen unter den Juden geltend, die unter dem Namen „Zionismus“ bekannt sind und deren Ziel die Wiedergewinnung des Heiligen Landes für die Juden ist. Diese Bestrebungen wurden anfänglich von sehr vielen als leere Hirngespinnste und törichte Schwärmerei belächelt. Tatsächlich aber haben diese kühnen Pläne bereits feste Gestalt angenommen, und die unleugbaren Erfolge des Zionismus und der hinter ihm stehenden jüdischen Hochfinanz dürfen nicht unbeachtet bleiben.

Dank den reichen Mitteln, die von einzelnen jüdischen Millionären, von der Jüdischen Kolonialbank und dem aus Sammelgeldern entstandenen jüdischen Nationalfonds zur Verfügung gestellt wurden, sind mit einem Aufwand von zirka 120 Millionen Mark bis heute etwa 40 jüdische Kolonien gegründet und etwa 12.000 Juden auf ihnen ansässig gemacht worden.

Diese Siedelungen umfassen zusammen einen Landbesitz von rund 50.000 Hektar, d. h. 1,5 Prozent der Bodenfläche Palästinas. Ein großer Teil des Grund und Bodens ist urbar gemacht und liefert bereits reiche Erträge. 1904 betrug die Ertragssteuern an die Regierung 36.000 Mark; 1914 waren es 257.000 Mark geworden. Schon dieser Umstand stimmte die türkischen Behörden dem Unternehmen günstig. Der Bodenwert stieg; zahlreiche arme Eingeborene fanden auf den Kolonien lohnenden Verdienst, zahlte doch die eine Kolonie Betach Tikwa 1914 an arabische Arbeiter 1 Million Franken an Löhnen.

Weiterhin besserten sich infolge der Urbarmachung ungesunder Strecken die Gesundheitsverhältnisse ganzer Gebiete. Beispielsweise sind in Chederah gegen die gesundheitschädliche Sumpfluft 300.000 Eukalyptusbäume mit einer Ausgabe von 1.200.000 Franken gepflanzt worden. Dazu kommt, daß die ärztliche Hilfe der Kolonien auch der Nachbarschaft zugute kommt. Die Einführung neuer, besserer Methoden hat die Landwirtschaft gehoben und die landwirtschaftlichen Jahreserträge Palästinas bedeutend vermehrt, stellt doch allein die jährliche Mandel- und Orangenernte der jüdischen Kolonien einen Wert von 1 bzw. 1,5 Millionen Mk. dar.

Das alles zeigt, daß es sehr wohl möglich ist, auch aus Juden erfolgreiche und fleißige Bauern und Landwirte zu machen.

Freilich sitzt auch in Palästina die Hauptmasse der Juden in den Städten

(zirka 90.000), und sie haben hier nicht wenig zur Hebung von Handel und Gewerbe, zur Besserung der Schulverhältnisse beigetragen. Ihr sog. Technikum in Raifa und ihre Kunstgewerbeschule in Jerusalem werden als mustergültig gepriesen.

Sind schon die bisherigen Erfolge der zionistischen Bestrebungen recht erheblich, so scheint gerade der Weltkrieg den Juden in Palästina und überhaupt in der Türkei neue, bedeutsame Aussichten zu eröffnen.

Was der türkischen Regierung zur Verwirklichung ihrer weitgehenden Reformpläne mangelt, sind Geld, Arbeitskräfte, fähige Leute. Kein Land bedarf so dringend der Zuwanderung von fleißigen Siedlern, Bauern, Handwerkern usw. als gerade die Türkei; sind doch im asiatischen Teile erst etwa 8 Prozent der Bodenfläche bebaut. Das ganze Reich zählt erst etwa 23 Millionen Menschen, so daß durchschnittlich bloß 8, in weiten Gebieten bloß 4 Menschen und weniger auf 1 Quadratkilometer kommen.

Hier öffnen sich den Juden sehr günstige Aussichten, die den Führern des Zionismus nicht entgangen sind.

Die Eroberung der polnisch-litauischen Länder im Osten hat dort eine Judenfrage neuer Art geschaffen, als deren beste Lösung manchen die Abwanderung der dortigen Juden nach dem Orient erscheint. Von den 700.000 Bewohnern Palästinas sind heute bereits 100.000 bis 120.000 Juden, darunter freilich sehr viele Greise und Frauen, die bloß ausgewandert sind, um im Lande ihrer Väter zu sterben. Immerhin ist der jüdische Prozentsatz jetzt schon sehr groß, und wenn die geschickt geleitete zionistische Bewegung weiter geht, werden die Juden im Heiligen Lande in absehbarer Zeit eine geradezu beherrschende Stellung einnehmen.

Das ist eine Aussicht, die der christlichen Welt nicht gleichgültig sein kann. Durch bloße Missionstätigkeit im landläufigen Sinne des Wortes wird dieser Gefahr nicht begegnet. Gründung katholischer Kolonien wird eines der Mittel sein müssen, um das Hl. Land dem katholischen Christentume zuzuführen. Welchen Plan die göttliche Vorsehung mit der Rückwanderung der Juden ins Hl. Land verfolgt? Sollte sie das Anbrechen jener Zeit ankündigen, in der Gott auch das Judenvolk zu seinem wahren Messias, zu Christus und zur Kirche Christi führen will?

## Erziehungswesen.

### Schule und Haus.

Ein altes Sprichwort sagt: „Was Häschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr.“ Das besagt, daß die Jugend zum Lernen angehalten werden soll, wenn sie später etwas wissen soll. Deshalb werden die Kinder bekanntlich in die Schule geschickt, damit sie lernen sollen. Wenn aber

das Schule-Schicken für die Kleinen ersprießlich sein soll, dann müssen Schule und Haus zusammenwirken, sich gegenseitig unterstützen.

Manchmal liegen sich Schulhaus und Elternhaus so fern, auch wenn sie nebeneinanderstehen. Es ist ein Bruch zwischen ihnen. Jeder Tag des Kindes besteht da aus zwei unausgeglichenen Hälften, die in keiner Verbindung miteinander stehen, die nichts miteinander zu tun haben. Kein Wort hier von dem Hause und keine Silbe dort von der Schule, oder was noch schlimmer ist, viele Worte gegen die Schule. Ist das recht so? Nein. Schule und Haus gehören zusammen. Es müssen Eltern der Schule das nötige Verständnis entgegenbringen, wenn der Zweck des Unterrichtes erreicht werden soll.

Das Verständnis für die Schule überhaupt muß gefördert werden. Die Eltern müssen sich davon überzeugen, wie wichtig das Lernen heutzutage für ihre Kinder ist, wie schon der Konkurrenzkampf und die wirtschaftlichen Aufgaben eine ordentlich gebildete Generation notwendig machen. Aber mit dieser allgemeinen Einsicht ist es nicht getan. Die Schule übt ihre Lehrtätigkeit in ganz bestimmten Formen aus. Das Kind hat Aufgaben zu machen, hat zu schreiben, hat seine Bücher rein zu halten, soll sie in einem sauberen Umschlag zur Schule bringen, hat aber auch Zeit nötig, um in Ruhe und Sammlung seine Aufgaben zu erledigen, bedarf der Beaufsichtigung bei der Arbeit. Wie vielfache Hilfe kann da das Elternhaus leisten, wenn dort alles das nur recht verstanden und eingesehen wird. Im Haus soll die Schule ein eigenes Eckchen für sich haben, eine eigene Zeit, wo die kleinen Geschwister, die Wildfänge, hübsch still sein müssen, denn die „Großen lernen“. Achtung vor der Schule. Jeder Fleck im Heft, jede schlechte Note, jedes Schulereignis ist auch ein Ereignis in der Familie. Die Feiertage hüben und drüben werden gemeinschaftlich gefeiert.

Zum Schluß sei noch gesagt, daß die Schule ein Stück Vaterhaus sein soll und deshalb sollen die Kinder den Lehrern Achtung, Liebe und Vertrauen entgegenbringen. Dann wird die Schule ein Haus des Segens und die Schulzeit eine Segenszeit, an die man sich noch in späteren Jahren gern erinnert.

## Gesundheitspflege.

Ein vorzügliches probates Mittel gegen Schlaflosigkeit und Kopfschmerz.

Man nimmt Sauerteig, bei jedem Bäckler erhältlich, SchwarzbrotSauerteig ist besser als solcher von Weizenmehl, bestreicht damit einen groben Leinenfleck in Form und Größe der Fußsohle — um das was der Leinenfleck größer ist, wird über den Fuß geschlagen, damit der Sauerteig, nach-

dem er an der Fußwärme das Aufgehen beginnen wird, das Bett hierdurch nicht verunreinigt. Ehe man den Sauerteig aber auflegt, wird die Fußsohle sowie der ganze Fuß, mit etwas Fett, Glycerin oder etwas ähnlichem, eingerieben, damit der Sauerteig nicht haften bleibt. In der Frühe ist der Teig vollkommen trocken, ja pulberdürr, er hat nicht nur das Blut nach unten gezogen, sondern auch die Hitze aus dem Körper, infolgedessen man bald einschläft und gut schläft. Wenn dies Verfahren durch einige Zeit fortgesetzt wird, verliert man auch den heftigsten Kopfschmerz, habe es selbst erfahren; ich litt jahrelang an furchterlichem Kopfschmerz, einseitigem, mit Erbrechen.

### Ein anderes ausgezeichnetes Mittel gegen Kopfschmerz

ist echter russischer Rummelschnaps: „Al-lasch“. Ich sah diese Wirkung bei einer Frau, welche jahrelang den furchtbarsten Kopfschmerz erlitt — totenbleich und abgemagert mit blutrotem Weiß der Augen. Sie nahm durch längere Zeit täglich nach der Mahlzeit einen Löffel voll „Al-lasch“ und wurde vollkommen frei von Kopfschmerz.

### Mittel gegen Frostbeulen.

Wer kennt nicht die schmerzenden Bal-len an den Vorfüßen und wünscht nicht sehnsüchtig davon befreit zu werden. Um dies zu erreichen, nimmt man 3 Eßlöffel voll gestoßenem Alaun für einen halben Liter Wasser, das Wasser wird kochend an den Alaun gegossen, sobald der Alaun etwas aufgelöst und man es der Hitze wegen aushalten kann, kommt die Beule, das heißt der Vorfuß mit dem entzündeten Knöchel des Vorfußes hinein und läßt ihn solange drinnen, bis das Wasser kalt geworden. Dieses Verfahren wiederholt man zweimal täglich und die Beulen ver-schwinden vollständig in kurzer Zeit.

### Für Haus und Küche.

**Kohlrübenmarmelade.** Eine nicht zu große Kohlrübe (etwa 2 Pfd. schwer) schält man und befreit sie von allem Holzigen. Dann kocht man sie in Wasser weich, schüt-tet das erste Abkochwasser weg und dreht die Rüben durch die Fleischhackmaschine, oder wiegt sie auf dem Brett recht fein. Das Gewiegte setzt man nun nochmals mit frischem Wasser, und zwar soviel, daß es davon bedeckt wird, aufs Feuer. Nun läßt man es völlig glasig kochen, fügt, wenn das Mus die richtige Steife besitzt, ein halbes Pfund Himbeersaft, Johannis-beersaft oder irgend einen anderen Frucht-saft dazu, damit die Marmelade ein ange-nehmes Aussehen, sowie die Geschmacks-richtung eine andere wird. Wo genügend Zucker vorrätig, fügt man außerdem noch ein halbes Pfund Zucker hinzu, andern-falls dieser durch Saccharin ersetzt werden muß. Dies darf jedoch nicht mit aufkochen, sondern wird vor dem Erkalten in

vorgeschriebener Weise der Fruchtmar-me-lade beigelegt. Diese ist von außerordent-lichem Wohlgeschmack. Man kann den Ge-schmack nach Belieben durch Zusatz von Vanille, Preiselbeeren und Zitronensaft usw. ändern.

**Stöckfisch gesotten.** Einen gut gewäs-serten Stöckfisch (man läßt ihn bis 24 Stunden im Wasser liegen) salzt man eini-ge Stunden vor dem Gebrauche gut ein und siedet ihn dann in einem Sude von Wasser, Essig, Zwiebelscheiben und Pfeffer-körnern. Wenn der Fisch gar ist, gibt man ihn auf die Schüssel, überstreut ihn mit Semmelbröseln und schmalzt ihn mit heißer Butter, in der man Zwiebel gelb-lich werden ließ, ab.

### Für den Landwirt.

#### Zur Kalidüngung im Frühjahr.

Da sich die Bestellungen auf 40prozen-tiges Kalidüngesalz in der letzten Zeit so gehäuft haben, daß die Kaliwerke mit ihren Lieferungen nicht mehr nachkommen können, wurde von Seiten dieser Werke die Annahme von Bestellungen auf dieses Düngemittel mit Anfang März eingestellt. Um aber dennoch eine Düngung mit Kali zu ermöglichen, werden von den Kaliwer-ken den Landwirten die bereits vorhande-nen Vorräte an schwefelsaurem Kali und schwefelsaurer Kalimagnesia zur Verfö-gung gestellt, welche Düngung (eine genü-gende Waggonbeistellung vorausgesetzt) in möglichst kurzer Zeit geliefert werden kann. Der Unterschied zwischen 40proz. Kalisalz und dem schwefelsauren Kali, bezw. der schwefelsauren Kalimagnesia, besteht in dem Gehalt an den Pflanzen-nährstoff Kali. Das Kalisalz enthält 40 bis 42 Prozent, das schwefelsaure Kali in einer Sorte 48—51 Prozent, in der zwei-ten Sorte 52—54 Prozent, die schwefel-saure Kalimagnesia 26—29 Prozent rei-nes Kali. An Stelle von 100 Klg. 40proz. Kalisalz sind also von schwefelsaurem Kali Sorte I 83—78 Klg., von Sorte II 77—74 Klg., von der schwefelsauren Kalimagnesia 154—138 Klg. zu geben. Ein bedeutender Vorteil der genannten Düngemittel liegt darin, daß sie noch unmittelbar vor der Saat ausgestreut werden können, was bei den jetzigen Verhältnissen von größter Wichtigkeit ist, da viele Landwirte sie erst ziemlich spät erhalten werden. Auch zur Kopfdüngung auf bereits aufgegangene Saaten können sie verwendet werden. Vor-züglich geeignet sind sie zur Kartoffeldün-gung, da sie nicht nur die Erträge bedeu-tend steigern, sondern auch sehr stärkerei-che Kartoffeln liefern, was in der Kriegs-zeit von größter Bedeutung ist. Wer also 40proz. Kalisalz nicht mehr erhalten kann, verwende diese neuen Düngemittel, und zwar besonders das schwefelsaure Kali, von welchem gegenüber der schwefelsauren Kalimagnesia bedeutend geringere Men-gen zu verwenden sind.

### Gemeinnütziges.

**Reinigung alter Korke.** Die alten Kor-ke werden in einen Topf getan, mit Was-ser übergossen und hat man sich zu über-zeugen, wieviel Liter Wasser zum Begie-ßen nötig waren. Man setzt nun auf jedes Liter 25 Gramm Schwefelsäure hinzu u. rührt die Korke tüchtig durcheinander. Nach 24 Stunden und mehrmaligem Um-rühren wird die Flüssigkeit abgegossen und die Korke so oft mit reinem Wasser nachgespült, bis jede Spur von Säure daraus verschwunden ist, was man daran erkennt, daß ein grobporiger Kork auf blaues Lackmuspapier gedrückt, keinen ro-ten Flecken mehr verursacht.

**Gegen das Ausfallen der Haare.** Von günstigem Erfolge ist folgendes Mittel, welches jedermann sich selbst mit geringer Mühe und fast ohne Kosten bereiten kann. Man kocht ein halbes Pfund Eichenrinde, klein geschnitten, oder statt dessen 2 Lot Galläpfel in 1 Quart Regenwasser eine halbe Stunde lang, seih die Flüssigkeit nach dem Erkalten durch doppelte Lein-wand oder Fließpapier und wäscht sich mit derselben in der warmen Jahreszeit jeden Abend unmittelbar vor dem Schla-fengehen die Kopfhaut, trocknet dann die Haare sorgfältig ab, reinigt sie am Mor-gen mit einem engen Staubkamm und reibt ein wenig Mandel- oder Olivenöl ein. Dieses wiederholt man täglich etwa 6 Monate und wird dann sicher das Aus-fallen der Haare gemindert, in den mei-sten Fällen ganz beseitigt haben.

### Gedankensplitter.

Ein kleines Korn gesät ins Feld,  
Bringt mit der Zeit dir tausend Ähren,  
Ein Körnlein Liebe, gut bestellt,  
Kann tausend Herzen Freud' gewähren.

**Ärger, Unbehagen und Mißstimmung** sind die Folgen von Stuhlverstopfung und schlechter Verdauung. Es gibt sehr viele Menschen, die daran leiden, ohne es zu beachten und viele, die das Übel durch darmreizende, ma-genschwächende Abführmittel beheben wollen. Ihnen allen sei in Erinnerung gebracht, daß es ein vortreffliches, magenstärkendes, den Darm nicht reizendes, mildes Abführmittel gibt: Fellers rein pflanzliche Rhabarberpil-len m. d. M. „Elsa-Pillen“. Sie sind von sicherer, jedoch milder Wirkung, führen kei-ne Angewöhnung an Abführmittel herbei und werden auch von Frauen und Kindern gerne genommen. Wir hören immer wieder von Darmreizungen infolge des Gebrauches kräf-tig wirkender Abführmittel und deshalb war es notwendig, wieder einmal auf Fellers mil-de „Elsa-Pillen“ hinzuweisen. Friedensprei-se: 6 Schachteln dieses vortrefflichen Magen-mittels kosten franko nur 4 K 40 h. Man bestellt sie beim Apotheker C. B. Feller, Stu-bica, Elaplatz Nr. 6 (Kroatien). Auch Fel-lers schmerzstillendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“, 12 Flaschen für nur 6 K franko, kann man zugleich mitbe-stellen, um diese vortrefflichen Hausmittel stets zur Hand zu haben, wenn man sich durch Luftzug oder Feuchtigkeit Schmerzen zuge-zogen hat. Nach Tausenden zählen die Freunde und Anhänger aller Elsa-Präparate.

# Rätsel.

Rebus.

Von A. B.

r	r	r	a	a	a	e	e	e
r	e	r	a	m	a	e	e	e
r	r	r	a	a	a	e	e	e

## Met erst

### Anlaut-Rätsel.

Von Lib. Auer.

Mit ph ein Zeitenraum,  
Mit n ein Körperglied,  
Mit v: dazu gemacht  
Der Blumen Farbenlied  
Zu fassen; flüchtig Wild  
Mit h; mit o ein Traum,  
Der dir entgegenlacht  
In Ded'nissen ein Bild;  
Mit b — rat' mit Verstand —  
Den Kindern nah verwandt.

### Diamant-Rätsel

Von A. B.

R	Buchstabe
R R R	persönliches Fürwort
S S E S S	Abfluß
N N N N N N N	Bindewort
E E E E E E E E E	macht der Krieg manche Eltern
K K K L D D D	Einw. ndung
L O O O L	Maurerwerkzeug
I I I	Pa riarch
I	Buchstabe

Die mittlere Längs- und Querreihe sind gleichlautend und bieten die Buchstaben zu allen anderen Worten.

### Auflösungen der Rätsel aus Nr. 7:

I. (Rebus.)

Eine Symphonie-Aufführung.

II. (Visitkarten-Rätsel.)

Handarbeitslehrerin.

III. (Ziffern-Rätsel.)

Ader, Leber, Born, Elbe, Norden, Farben, Orden, Hobben, Fond. — Albendorf.

### Rätselaufösungen sandten ein:

Luisa Schwadisch, Görfau; Franz Wünsche, Zwickau; Franz Gabriel, Trauschkowitz bei Komotau; Fr Salomon, Neuland b. B.; Jos. Heimerl, Gr. Siegharts, Niederösterreich; Julius Sahora, Mödling; Sr. M. Hermanna, Reichstadt, Institut; Anna Raschke, Tamnwald; Matth. Schreiner, St. Lorenzen, Steiermark; Josefina Salzer, Weipert; Oswald Montag, Kömerstadt i. M.; Josefina Köllner, Baumeisterstgatin, Neutitschein; Leni Weier, Petersheim bei Dobruza; Ernest Schinzel, Pfarrer, Hollenburg a. d. Donau; Karola Gabriel, Bürgstein; Jos. Wirnsperger, theol., Parsch bei Salzburg; G. Fischer, Großschönau in Sachsen; Marie Krauß, Hirschberg; Jos. Knolz, Flattach, Kärnten; Jos. Birklbauer, Rainbach, Oberösterreich; Joh. Sonnleitner, Pfarrer, St. Thomas; Franz Herrgesell, Schönwald bei Friedland.

Noch zur vorangegangenen Nummer: Hans Lang, Bahnbeamter, Margreid a d. Etzsch; Konrad Vinazer, Einjähr.-Freiwilliger, Enns; Karl Hörbuegger, Kadett-Aspirant, k. u. k. Feldjägerbataillon, M.-G.-Komp., Feldpost 624; Franz Zinnecker, Vorm., Feldartillerie-Regiment 10, Haub.-Mun.-Kol. 2, Feldpost 357; Ed. Haubfleisch, Lobnig; Leo Narozny, Expos., St. Michael, Tirol; M. Sowa, Mähr.-Schönberg; Ed. Dworzak, k. k. Fachlehrer, Bozen; Wetti Ramschl, Walkersdorf bei S.; Peter Egger, Kurat, Börau, Tirol.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

# Buntes Allerlei.

## Im Zweifler.

In der Dobau war es. Kaiser Franz Josef I., ein Erzherzog und ein Hofwürendenträger bilden die Jagdgesellschaft. Dabei ein als Jagdleiter zum Dienst befohlener Forstmann des Reviers. Der Erzherzog und der Hofkavalier haben den ersten Wagen bestiegen, dem Kaiser voranzufahren, der nun auch seinen Wagen besteigen will; da sieht er, daß der erste halt macht und stehen bleibt. Fragend wendet er sich an den Jagdleiter, der Auskunft gibt, es sei vorn nur ein photographischer Apparat in Funktion getreten, die erlauchte Jagdgruppe aufzunehmen. „Da brauch' ich nicht mitzutun,“ meint der Kaiser, „mich kennt so ein jeder. Fahren wir. Steigen wir ein!“ Das schafft aber für den wackeren Forstmann eine fatale Situation, denn er ist von einem so wenig für die Enge eines zweifelligen Gefährts berechneten Leibesumfang, daß er einen sehr unbequemen Sitznachbarn für den Kaiser abgeben muß. Der arme Mann drückt und quetscht sich derart ängstlich an den Wagenrand, daß sein Leib über den Rand hinausquillt und der Kaiser, höchlich belustigt, ihn befehlend mahnt: „Aber, so setzen Sie sich doch ordentlich herein, sonst verlier' ich Sie noch aus dem Wagen!“ Und der Kaiser selbst reduziert sich auf die möglichste Platzbeschränktheit, um seinem Begleiter ausreichenden Platz zu gewähren.

### Seine Kinder.

Als die ganze kaiserliche Familie einmal in Budapest weilte, wollte sie nach einer Spazierfahrt in das Stadtwaldchen die Tramway benützen. Der Kaiser Franz Josef I. und die Kaiserin traten Arm in Arm in die Halle, lösten Billetts und setzten sich in den Waggon. Der Kondukteur erkannte das Paar, schloß das Coupé und wollte eben das Zeichen zur Abfahrt geben, als ein Knabe und ein Mädchen in raschem Lauf ankamen. Der Knabe besorgte die Fahrkarten, während das Mädchen einsteigen wollte. Der Kondukteur hielt es zurück, indem er erklärte, daß zwei Abteilungen voll seien und in der dritten der Kaiser und die Kaiserin saßen. Das Mädchen klopfte nun zum Ärger des Kondukteurs an das kaiserliche Coupé. Der Kaiser winkte dem Schaffner zu und sagte freundlich: „Lassen Sie sie ein — es sind meine Kinder!“

### Ein erwünschter Posten.

„Nun, Herr Krause, wenn jetzt die Arbeitspflicht an Sie herantritt, — was würden Sie dann am liebsten übernehmen?“ — „Am liebsten möcht' ich schon in der Landwirtschaft zu tun haben. Wissen Sie, — so in einer Molkerei, wo ich buttern müßte. Aber die Aufsicht dürft nicht gar zu streng sein.“

## Das verschriebene Gewitter.

In Schöppstadt hatte es in einem Sommer lange nicht geregnet, so daß den Bürgern bange wurde, die Ernte möchte mißraten, und sie beschloßen daher, nach Braunschweig zu schicken, um sich ein Gewitter zu verschreiben; denn dort wußten sie ja Rat für alles. Sie schickten eine alte Frau nach dort; diese kam auch glücklich in Braunschweig an und nachdem sie das Anliegen der Schöppenstädter richtig angebracht, erhielt sie von den Braunschweigern, die ihre Leute kannten, eine Schachtel, in welcher, wie sie ihr sagten, das Gewitter wäre. In dieser Schachtel, welche ziemlich groß war, befand sich ein ganzer Bienenschwarm; und als sie nun mit derselben nach Schöppenstadt zurückging, fingen die Bienen, da es sehr heiß war, in der Schachtel gewaltig an zu summen und der Frau wurde angst und bange; denn sie hatte oft genug gehört, daß das Gewitter auch zuweilen einschläge. Sie fürchtete jetzt, daß es auf einmal losbrechen und sie erschlagen könnte. Als sie auf die Höhe vor der Stadt kam, öffnete sie die Schachtel ein wenig, um dem Gewitter, dem es, wie sie dachte, drinnen zu heiß sei, etwas Luft zu machen. Sie meinte, es wird wohl für Schöppenstadt genug übrig bleiben, wir sind ja dicht vor. Aber kaum hatte sie den Deckel etwas gehoben, da flog der ganze Schwarm heraus und zurück nach Braunschweig. Sie sprang zwar mit gleichen Füßen hinterdrein, unablässig rufend: „Gewitter, Gewitter, hieher nach Groß-Schöppenstadt!“ aber das Gewitter flog fort und kam nicht wieder. So berichtet der Dorfbote.

### Die Rache des Verschmähten.

Ein Oberst aus der Provinz läßt sich zum ersten Mal in Berlin spazieren fahren: „Aber, Kutscher, was ist denn das? Jetzt kommen wir schon zum sechsten Male am Brandenburger Tor vorbei?“ — Droschkenkutscher: „Entschuldigen Sie, Herr Oberst, ich wollte bloß den Posten ärgern — der hat mir meine Braut weggeschnappt — nun muß er jedesmal präsentieren, wenn ich Sie vorbeifahre.“

Migräne oder Kopfschmerzen lassen sich leicht durch Anwendung von Fellers wohlriechendem, schmerzstillendem und erfrischendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ beheben. Man benetzt damit die Stirne und die Schläfen und läßt das Fluid langsam verdunsten, was ein erfrischendes Wohlgefühl zur Folge hat. Wer aus Erfahrung weiß, daß ihm bei Kopfschmerzen Wärme zuträglich ist, umwickelt die mit „Elsa-Fluid“ leicht eingeriebenen Schläfen mit einem trockenen Tuch. Friedenspreise: 12 Flaschen des echten schmerzstillenden „Elsa-Fluid“ sendet franko für 6 K Apotheker G. B. Feller, Stubica, Elaplatz, Nr. 6 (Austrien).

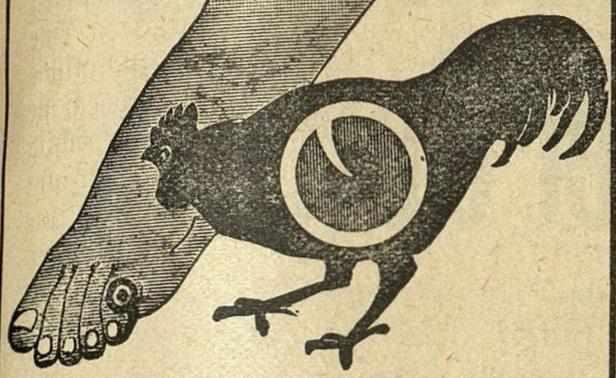
Wer s  
sich j  
den S

ist fü  
Wohl  
vor d  
warnt  
ohne  
Staub  
in die  
enden  
Hühne  
sicher  
phaste  
Preis  
Fellers  
(flüssig  
Krone  
Genda  
und D  
alle,  
das r  
zur ra  
Währe  
mittel  
nur d  
fernen  
die Hü  
beseiti  
rate d  
Kerne  
auch S  
Fußsch  
Apoth

Anda  
t  
„Per  
F  
Krieg  
Gebe  
Budy

Wer seine Hühneraugen nicht beseitigt, macht sich jeden Weg zur Qual und schwächt durch den Schmerz auch den ganzen Körper. Die

# Elsa Plaster



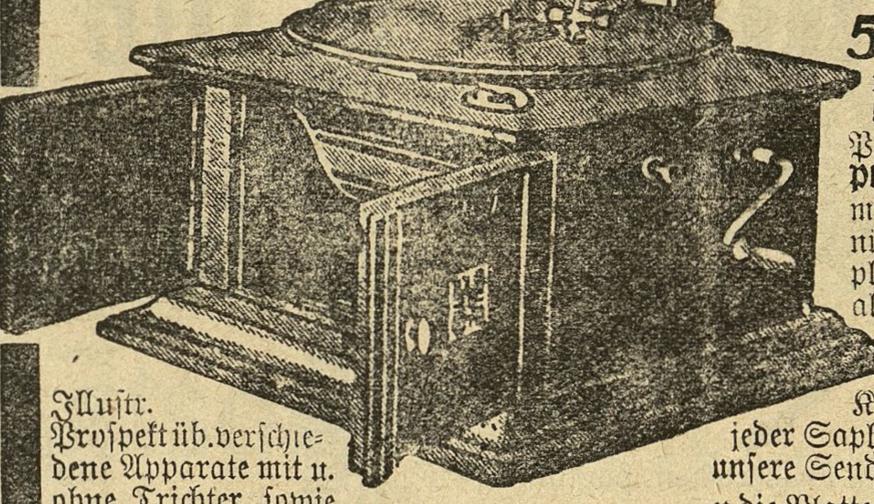
## schmerzlose Beseitigung der Hühneraugen

ist für jeden damit Behafteten eine wahre Wohltat. Es kann nicht eindringlich genug vor dem Schneiden der Hühneraugen gewarnt werden. Man schneidet leicht zu tief, ohne es zu merken, der Fuß ist immer Staub und Schmutz ausgesetzt, diese dringen in die Schnittwunde und unzählige tödlich endende Blutvergiftungen sind so entstanden. Hühneraugen lassen sich ohne Messer leicht, sicher und rasch durch Fellers Touristenplaster m. d. M. „Elsa“ (Hühneraugenplaster, Preis 1 Krone, in Schachteln 2 Kronen) oder Fellers Touristen-Tinktur m. d. M. „Elsa“ (flüssige Hühneraugen-Tinktur, Preis 2 Kronen) beseitigen. Tausende Touristen, Gendarmen, Briefträger, Soldaten, Landwirte und Damen, die enge Schuhe tragen, sowie alle, die es verwendeten, empfehlen es als das raschest und sicher wirkende Mittel zur radikalen Entfernung der Hühneraugen. Während die meisten anderen Hühneraugenmittel, so auch das Schneiden, Feilen etc., nur den oberen Teil der Hühneraugen entfernen, den Kern aber stehen lassen, so daß die Hühneraugen rasch wieder nachwachsen, beseitigen die vorstehend genannten Präparate die Hühneraugen gründlich samt dem Kerne. Man bestellt beide Präparate, wie auch Streupulver gegen Körperschweiß und Fußschweiß (Preis 1 Krone) von E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplaz Nr. 6 (Kroatien).

# Lassen Sie sich diesen Apparat sofort kommen

Spielt ohne Nadelwechsel mit einem unzerstörbaren Saphir-Stift! Unser Offert ist konkurrenzlos!

Sie brauchen kein Geld dazu! Wir senden Ihnen denselben kostenlos!



## 5 Tage zur Probe

nebst 10 ausgewählten Stücken auf 5 doppelseitigen, 29 cm großen Saphir-Platten. Haben Sie schon einmal Saphir-Platten gehört? Saphir-Platten will man immer wieder hören, da sie unabnutzbar sind u. im Gegensatz zu Nadelplatten noch nach Jahren ebenso schön als deutlich spielen. Der Preis unseres herrlich „Sprechapparates, Triumph“ in Eiche, einschließlich der Saphir-Konzertschalldose beträgt K 125,-, der jeder Saphir-Doppelplatte K 6.60. Behalten Sie unsere Sendung, so haben Sie für den Apparat u. die Platten **nur 6 Kr.** bei Nichtmonatlich gefallen nur die geringen Transport-Spesen zu zahlen. Verlangen Sie Probefendung per Postkarte!

Illustr. Prospekt über verschiedene Apparate mit u. ohne Trichter sowie Automaten gratis!

Vorführungssaal Wien, VI. Mariahilferstraße 103.

Bial & Freund, Postfach Nr 590/1 Wien, VI/2

# Höchste Zeit ist es,

mit **Gemüsebau, Obstbau, Kleintierzucht zu beginnen,** um den Ausbesserungsplan unserer Feinde zu schanden zu machen. Die besten Anleitungen dazu geben aus der **Schmeißer-Bibliothek**

- die Bändchen:
- Anleitung zum Gemüsebau. Von Fr. Hud. 9 Abb. 65 h (Nr. 38/9).
  - Düngung im Gemüsegarten. Von R. Müller. 35 h (Nr. 322).
  - Waldgemüsebau. Von S. Heinrich. 32 Abbildungen. 65 h (Nr. 128/9).
  - Zoehnder Kartoffelbau. Von Joh. Hoffmann. 8 Abb. 35 h (Nr. 111).
  - Das Mittelbeet. Von R. Franz. 36 Abbildungen 65 h (Nr. 260/1).
  - Der Hausgarten. 35 h (Nr. 1).
  - Monatskalender für Obstbau. Von R. Oppermann. 35 h (Nr. 45).
  - Pflanzung und Pflege der Obstbäume. Von Fr. Saffenberg. 16 Abbildungen. 35 h (Nr. 116).
  - Düngung der Obstbäume. Von Fr. Saffenberg. 35 h (Nr. 44).
  - Nutzbringende Hühnerzucht. Von P. Hohmann. 37 Abbildungen. 65 h (Nr. 225/6).
  - Nutzbringende Kaninchenzucht. Von Joh. Schneider. 48 Abbild. 65 h (Nr. 170/1).
  - Nutzbringende Ziegenzucht. Von J. Schneider. 46 Abbildungen. K 1.- (Nr. 236/8).
  - Schweinezucht und -haltung. Von Joh. Schneider. 3 Abbild. 35 h (Nr. 65).

Eine vaterländische Pflicht erfordert von jedem, der ein Stück Land sein Eigen nennt, dieses nutzbringend für das Allgemeinwohl zu verwenden. Bei Bestellung obiger Bücher genügt die Angabe der betreffenden Nummer. Kleinere Bestellungen wolle der Einfachheit halber der Betrag gleich in Briefmarken der Bestellung beigelegt werden.

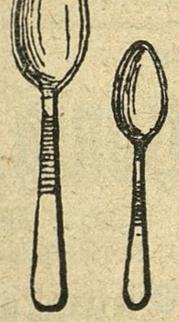
Alle diese Bücher können bezogen werden durch die **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warasdorf, Nordböhmen.**

# Andachts-Gestchen.

Passende und billigste für Massenverbreitung geeignete **Andachtsübungen für die sechs Aloisianischen Sonntage mit Beicht- und Kommunionandacht.** Preis 20 Heller. **„Herr, hilf uns — es ist Zeit.“** 4 Heller. Eine kleine Zusammenstellung geeigneter Kriegsgebete, Messen, Vitaneien etc. Bis jetzt in über 100.000 Exemplaren verbreitet. **Kriegskreuzweg-Andacht.** 52 Seiten stark. 16 Heller. **Gebet um Frieden.** 100 Stück K 1.50. Zahlreiche Bestellungen erbittet **Buchhandlung Ambr. Opitz, Warasdorf, Nordböhmen.**

# Gastwirte! Hausfrauen!

Solange der Vorrat reicht, gebe ich von meinem restlichen Lager in



## „Silberia“-Löffeln

(das sind gediegene, versilberte Löffel aus hartem Metall) zu staunend billigen Preisen ab:

12 Stück „Silberia“-Löffel	K 10.—
12 „ „ (Dessert-)Kinderlöffel	„ 8.50
12 „ „ Kaffeelöffel	„ 6.50

alle 36 Stück nur K 25.—. — Versand gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. — Porto 90 Heller. —

Exporthaus Tintner, Wien, III/44, Neulinggasse 26.

Die so überaus wohltuenden, schmerzstillenden, belebenden Einreibungen mit Fellers Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M.

# „Elsa-Fluid“



machen uns widerstandsfähig gegen Feuchtigkeit, Zugluft, sowie

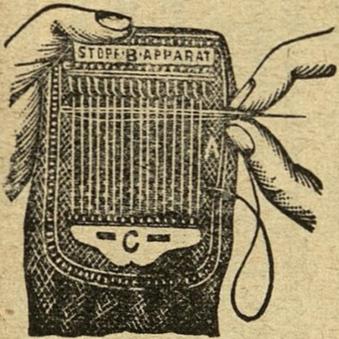
gegen

## Erkältungen

und beheben Schmerzen. — Friedenspreise: 12 Flaschen franko 6 Kronen, 24 Flaschen franko 10 K 60 h. — Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Ueber 100.000 Dankbriefe und ärztliche Empfehlungen.

## Wunder-Stopfapparat

für Strick- und Wirkwaren, für Wäsche und Tuchwaren.



Mit unserem unvergleichlich vorzüglichen Wunder-Stopfapparat erreichen Sie Augenschonung, Zeitersparnis, Haltbarkeit und Schönheit sowie Gleichmäßigkeit der Arbeit in auffälliger Weise, und ist dieser Wunder-Stopfapparat das großartigste Hilfsmittel zum Stopfen von Strümpfen und jedes sonstigen gewebten Gegenstandes, wie Unterröcke, Tischtücher, Servietten, Leintücher, Jägerwäsche, Kleider etc.; es läßt sich jeder Gegenstand mit unserem Wunder-Stopfapparat riesig rasch und wunderschön gleichmäßig wie neu gewebt wieder herstellen und haben wir bereits viele Tausende von Zufriedenheitsschreiben erhalten. Preis eines kompl. Wunder-Stopfapparates samt leichtfablicher illustrierter Anleitung K 5-90.

Verkauf per Nachnahme durch das Neuheitenhaus

M. Swoboda, Wien, III/2., Hiessgasse 13-242.

### Barität!

Ungarische Krönungs-Briefmarken

nur einen Tag in Kurs,

Andenken an Helden-Zeiten!

Preis ungebraucht, 1 Satz K 3-50, 5 Sätze K 16-50, 10 Sätze K 30.—.

Ungar. Kriegshilfe, 11 Briefmarken. 1 Satz (16 Werte) K 15.—. Remeny, Kaschau I, Postfach 12/T. 116, Ungarn.

### Technische Lehranstalt Bodenbach

Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie, Hochbau. — Studiendauer in allen Abteilungen mit höherer Ausbildung 2 1/2 Jahr. — Programme unberechnet gegen 10 Heller Porto.

### Andachten und Lieder

für den Monat Mai

können bezogen werden vom

Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf.

## 20 Zimmergesellen u. 1 Sägemeister,

für größeren ärarischen Bau, finden dauernd Arbeit bei

A. Höniger,

Stadtzimmermeister u. Sägewerk, Wien, XI., Hauptstraße 497.

Echten

## Bienen-Honig,

5 Kilogr K 30.—. — 1 Schock Eier K 18.— versendet bei Vorauszahlung

franko J. W. Chumlař, Gemeinde-Sekretär, Chroustow Post Bohdalan, Mähren.

# Die Verbreiter falscher Gerüchte

erzählen, daß Lysoform nicht zu haben ist. Wir bitten unsere Kunden, solchen Gerüchten keinen Glauben zu schenken. Einige auBERTourliche Bestellungen wurden — um Vorratsanhäufung zum Schaden des Publikums zu vermeiden — eingeschränkt, doch ist, wird und muß Lysoform stets zu haben und in jedem Hause vorrätig sein.

Eine 100 Gramm grüne Originalflasche kostet K 1-80. **Pfefferminz-Lysoform, Desinfektions-Mundwasser**, eine 100 Gramm Original-Opal-Flasche K 2-50.

In jeder Apotheke oder Drogerie erhältlich.

Dr. Keleti & Murányi, Chemische Fabrik, Ujpest

# CAMERAS

aller Systeme, neueste Modelle, nur erstklassige Fabrikate, mit Objektiven von Goerz, Meyer usw. in allen Preislagen, erhalten Sie von uns gegen bequeme Monatsraten

ohne Anzahlung

5 Tage zur Probe

mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen. Illustr. Camera-Katalog gratis

Bial & Freund, Postfach 592/1 Wien VI/2  
Ges. m. b. H.

## Automatischer Massenfänger



für Ratten K 5-80, für Mäuse K 4.—, fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Witterung und stellen sich von selbst. Schwabenfalle „Rapid“, Tausende Schwaben und Wespen in einer Nacht fangend à K 3-70. — Ueberall die besten Erfolge. — Dankschreiben. — Versand gegen Nachnahme. — Porto 80 Heller. Exporthaus Tintner, Wien, III/44, Neulinggasse Nr. 28.

Eine 40jährige, unschuldig getrennt lebende Frau mit einem 12jährigen Knaben sucht eine Stelle als

## Pfarrers-Köchin,

oder auch zu einem alleinstehenden Privatmann als

## Haushälterin

unterzukommen. Gefällige Angebote unter „Ein friedliches Zuhause“, postlagernd Nieggersdorf bei Bodenbach (Böhmen) erbeten.

## Drucksachen

aller Art liefert jederzeit

Ambr. Opitz, Buchdruckerei Warnsdorf, Nordböhmen.

## Trauerbilder

für gefallene Krieger

liefert prompt und billig

Buchdruckerei Ambr. Opitz Warnsdorf, Nordböhmen